



60 Jahre LWL

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



Für Ihren Ruhestand 1. Klasse:
Jetzt die Weichen stellen.

Immer da, immer nah.

PROVINZIAL
Die Versicherung der Sparkassen

VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser,

als starkes Mitglied der kommunalen Familie nimmt der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) seit nunmehr 60 Jahren seine Aufgaben wahr. Am 1. Oktober 1953 trat die Landschaftsverbandsordnung in Kraft, nach jahrelangem Tauziehen. Besonders kräftig haben damals die Westfalen gezogen, weil sie „ihren“ Verband für die Region durchsetzen wollten.

Unsere Arbeit hat sich seitdem verändert: zum Beispiel die Unterstützung der Menschen mit Behinderung in Richtung ihrer Inklusion in der Gesellschaft, die Reform der psychiatrischen Versorgung, der Ausbau der Kulturlandschaft Westfalen-Lippes oder der Wandel von einer Behörde zum modernen Dienstleister.

Einige Einschnitte waren schmerzhaft wie im Jahr 2000 die Verstaatlichung des Straßenbaus, den bis dahin die Landschaftsverbände organisiert hatten. Die damalige Landesregierung stellte die Landschaftsverbände insgesamt infrage, ließ aber schließlich von der ursprünglichen Idee ab, die Aufgaben in einer sogenannten Verwaltungsstrukturreform komplett anders zu verteilen.

Die Landschaftsverbände müssen sich – zu Recht – immer wieder fragen lassen, ob sie ihre Arbeit besser und kostengünstiger als andere erledigen. Solange wir diese Fragen mit Ja beantworten können, ist der LWL eine gute Idee, die vor 60 Jahren Gestalt annahm. Dass ich vor fast acht Jahren durch die Wahl der Landschaftsversammlung die Chance bekam, den LWL mit über 13.000 engagierten und fachkundigen Beschäftigten zu führen und zu gestalten, empfinde ich als Privileg.

Dr. Wolfgang Kirsch
LWL-Direktor





S. 40



S. 34

- 1 **Vorwort**
- 4 **Stimmen aus der Politik**
- 10 **Soziales**
- 12 Wie Technik und ausgeklügelte Planung selbstständiges Wohnen ermöglichen
- 16 Wie die Arbeit in einer Schulmensa Selbstvertrauen und Glück bringt
- 20 Warum Hilfe auch 68 Jahre nach einem einschneidenden Erlebnis sehr wichtig ist
- 24 **Psychiatrie**
- 26 Welche Chancen und Risiken ein neues Psychiatrie-Vergütungssystem bringen kann
- 30 Wie Gärtnern für Gesundheit und Wohlbefinden sorgen kann
- 34 **Maßregelvollzug**
- 36 Warum gute Vorbereitung wichtig ist, wenn der LWL zwei oder sogar drei neue Maßregelvollzugs-kliniken übernehmen will
- 40 **60 Jahre LWL**
- 40 Eine lange Geschichte der Selbstverwaltung
- 46 **Jugend und Schule**
- 48 Wenn eine Schule weit mehr ist als ein Ort zum Lernen
- 52 Wie ehemalige Heimkinder endlich für Missbrauch, Demütigungen und Zwangsarbeit entschädigt werden



S. 48



S. 16



S. 26



S. 12



S. 52



S. 20

INHALT



S. 30

- 56 **Kultur**
- 58 Wo eine neue Heimat für die Kunst entsteht
- 62 **Bau und Liegenschaften**
- 64 Warum enge Zusammenarbeit ein positives Ergebnis für alle Seiten bringt
- 68 **Personal**
- 68 Wie der LWL auch in Zukunft ein guter Arbeitgeber sein will
- 70 **Haushalt**
- 70 Aufwendungen im Haushalt 2013
Schwerpunkt: soziale Leistungen
- 71 **Chronik 2012/2013**
Ausgewählte LWL-Aktivitäten
- 77 **Vorschau: Sex und Evolution**
- 78 **LWL-Abteilungen und -Einrichtungen**
- 80 **Impressum, Bildnachweis**

Dieter Gebhard, SPD

Studiendirektor aus Gelsenkirchen, Vorsitzender der LWL-Landschaftsversammlung und des Kulturausschusses.

Von 60 Jahren LWL überblicke ich nahezu die Hälfte der Zeit durch Mitarbeit in den Gremien der Landschaftsversammlung. Als Jugendhilfeausschuss-Vorsitzender in Gelsenkirchen lag es nahe, mich 1984 in diesem Bereich auch beim LWL zu engagieren. Wir haben die integrative Betreuung von Kindern mit und ohne Behinderungen in Regelkindergärten aufgebaut. Wie gut das gehen kann, zeigt ein Beispiel aus meinem privaten Bereich: Der evangelische Kindergarten, in den meine Kinder gingen, hat sich zur Vorzeigeeinrichtung gemausert. Inzwischen fördert der LWL mehr als 7.000 Kinder mit Behinderung in Regelkindertagesstätten und zeigt, dass Inklusion möglich ist.

Positive Beispiele für die Arbeit des LWL gibt es zuhauf. Auslöser für Skepsis bei unseren Mitglieds Körperschaften ist hingegen die enorme Kostensteigerung bei der Sozialhilfe. Fast 90 Prozent des LWL-Budgets fließen in soziale Leistungen.

Der Ruf nach Einsparungen ertönt immer wieder. Allerdings haben in den vergangenen Jahrzehnten mehrere Dutzend Expertengutachten den LWL durchleuchtet und auch optimiert. Die Gemeindeprüfungsanstalt des Landes Nordrhein-Westfalen hat dem LWL nach der jüngsten Prüfung eine vorbildliche Aufgabenerledigung bescheinigt.

Die Kosten steigen, weil es immer mehr Menschen mit Behinderung gibt, die unserer Hilfe bedürfen. Die Lösung lautet, dass der Bund die Landschaftsverbände und die Kommunen nicht allein lassen darf. Welche Form der Kostenübernahme zum Tragen kommt, ist dabei beinahe zweitrangig.



Eva Irrgang, CDU

Landrätin des Kreises Soest und Vorsitzende der CDU-Fraktion in der LWL-Landschaftsversammlung.

60 Jahre sind ein Grund zu feiern. Was waren für den LWL die drei besonders herausragenden Ereignisse in diesem Zeitraum?

Die LWL-Gründung durch die Verabschiedung der Landschaftsverbandsordnung. Die Anerkennung des ersten Industriedenkmals und der Aufbau des Westfälischen Industriemuseums mit seinen acht Standorten. Und die Entwicklung des LWL-Psychiatrieverbundes mit seinen mehr als 100 Einrichtungen in Westfalen-Lippe. Sie bieten eine integrierte Versorgung, indem sie ambulante, teilstationäre, stationäre und rehabilitative Angebote mit hoher Qualität vernetzen.

Welche Probleme hat der LWL noch nicht gelöst?

Die dauerhafte Finanzierung der Eingliederungshilfe. Allerdings kann der LWL dieses Kernproblem für die Finanzen der gesamten kommunalen Ebene nicht aus eigener Kraft lösen. Zur dauerhaften Finanzierung sind wirksame Finanzhilfen von Bund und Land erforderlich.

Was sind die wichtigsten Themen der kommenden Jahre?

Der LWL-Psychiatrieverbund muss betriebswirtschaftlich auf Kurs gehalten werden. Da von den rund 14.000 LWL-Beschäftigten dort allein über 9.000 arbeiten, hat das auch eine hohe gesamtverbandspolitische Dimension. Das Thema Inklusion und damit auch die Zukunft der LWL-Förderschulen sind ebenfalls sehr wichtig. Zudem müssen wir die erfolgreiche Kulturarbeit des LWL „auf der Spur“ halten, um mit weiterhin innovativen Ideen in die gesamte Fläche von Westfalen-Lippe zu wirken. Für Öffentlichkeitsarbeit, Akzeptanz und Bekanntheitsgrad des LWL in der Bevölkerung sind die kulturellen Einrichtungen ein sehr wichtiges Aushängeschild.



Holm Sternbacher, SPD

Polizeibeamter in Bielefeld und Vorsitzender der SPD-Fraktion in der LWL-Landschaftsversammlung.

60 Jahre sind ein Grund zu feiern. Was waren für den LWL die drei besonders herausragenden Ereignisse in diesem Zeitraum?

Erstens die Gründung des Westfälischen Industriemuseums, das die Industrialisierung Westfalens veranschaulicht. Es zeigt die Arbeitsbelastungen, Wohn- und Lebensverhältnisse der „kleinen Leute“, die mit ihrer zum Teil sehr schweren körperlichen Arbeit unser Land aufgebaut haben. Zweitens: Als der Gesetzgeber die Schulpflicht für alle Kinder – auch für Kinder mit Behinderungen – vorgeschrieben hat, hat sich der LWL 1971 finanziell stark engagiert, um Bildungschancen wohnortnah anzugleichen. Und drittens hat der LWL im Bereich der Psychiatrie für eine ortsnahe Versorgung, Entstigmatisierung und verbesserte Prävention gesorgt.

Welche Probleme hat der LWL noch nicht gelöst?

Wir müssen die Dienstleistungen und Angebote des LWL – auch die von Freien Trägern erbrachten, aber vom LWL finanzierten – stärker ins öffentliche Bewusstsein rücken. So wie wir es etwa mit unserem jahrelangen Kampf um die Pflegeversicherung getan haben. Jetzt steht die Bundesbeteiligung an den Kosten der Eingliederungshilfe oben auf der Agenda.

Was sind die wichtigsten Themen der kommenden Jahre?

Wir wollen Nordrhein-Westfalen auf dem Weg in eine inklusive Gesellschaft begleiten. Der demografische Wandel wird zudem auch den LWL erreichen. Wir wollen ein attraktiver Arbeitgeber bleiben und werden daher viele Maßnahmen wie Familienfreundlichkeit oder betriebliches Gesundheitsmanagement kontinuierlich umsetzen.



Martina Müller (l.) aus Arnsberg, Diplom-Agraringenieurin, und **Birgit Niemann-Hollatz** aus Gütersloh, Landschaftsplanerin, sind die beiden Sprecherinnen der Bündnis 90/DIE GRÜNEN-Fraktion in der LWL-Landschaftsversammlung.

60 Jahre sind ein Grund zu feiern. Was waren für den LWL die drei besonders herausragenden Ereignisse in diesem Zeitraum?

Einer der wichtigsten Erfolge für den LWL ist für uns der Beginn der gemeinsamen Erziehung von behinderten und nicht behinderten Kindern in Regelkindergärten 1986 und damit der Start der Integration: heute ein Markenzeichen des LWL. Weitere herausragende Ereignisse waren die Einführung der Pflegeversicherung im Jahr 1991 und der Paradigmenwechsel „ambulant vor stationär“, von uns lange eingefordert, heute fachlich anerkannt und auch aus finanzieller Sicht sinnvoll.

Welche Probleme hat der LWL noch nicht gelöst?

Der Bund muss sich an den steigenden Kosten der Eingliederungshilfe beteiligen. Wir fordern dazu ein Bundesleistungsgesetz. Außerdem muss der LWL weiter das Ziel verfolgen, gehandicapten Menschen mit höheren Betreuungsbedarfen ein weitgehend selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.

Was sind die wichtigsten Themen der kommenden Jahre?

Der demografische Wandel wird große Auswirkungen auf die Beschäftigten des LWL haben. Der LWL ist mit seinem Konzept auf einem guten Weg. Als Zweites muss die Inklusion von Menschen mit Behinderung weitergehen. Der LWL hat sich mit dem Aktionsplan Inklusion auf den Weg gemacht. Drittens sind nachhaltiges Bauen und Sanieren sowie konsequente Energieeinsparung weiterhin wichtige Ziele auf dem Weg zu einem zukunftsfähigen Verband. Wir GRÜNE sind seit 1984 im Westfalenparlament vertreten. Besonders wichtig war für uns 2009 der Schritt aus der Opposition in die Gestaltungsmehrheit mit SPD und FDP.



Stephen Paul, FDP/FW

Selbstständiger Berater und Trainer in einer Gesellschaft für Personalentwicklung aus Herford und Vorsitzender der FDP/FW-Fraktion der LWL-Landschaftsversammlung.

60 Jahre sind ein Grund zu feiern. Was waren für den LWL die drei besonders herausragenden Ereignisse in diesem Zeitraum?

Sicherlich die Gründung selbst. Der Wille, die regionale Selbstverwaltung nach dem Kriege wieder aufleben zu lassen, entspringt einem tiefen Bedürfnis der Kreise, Städte und Gemeinden in Westfalen-Lippe. Die Verstaatlichung des Straßenbaus war wohl ebenso ein einschneidendes Ereignis wie die verlustreiche Trennung von WestLB und NRW.BANK.

Welche Probleme hat der LWL noch nicht gelöst?

Die Aufgaben des LWL in der Behindertenhilfe, der psychiatrischen Versorgung, der sonderpädagogischen Förderung, der Jugendhilfe und der Kulturpflege sind in der Landschaftsverbandsordnung klar beschrieben. Ich sehe unseren Verband dort überall weit vorne. Dafür sorgen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihrer hohen fachlichen Kompetenz und ihrem großen persönlichen Einsatz.

Was sind die wichtigsten Themen der kommenden Jahre?

So wie gegenwärtig Inklusion an den Schulen durchgesetzt wird, droht ein Verlust an Qualität und individueller Förderung. Darunter werden behinderte wie nicht behinderte Kinder leiden. Der LWL sollte sich jetzt mit allen seinen Erfahrungen in die öffentliche Diskussion einbringen. Auch um Verständnis dafür zu wecken, dass unsere Förderschulen für viele Kinder mit Behinderungen der optimale Förderort sind und bleiben werden, um sich selbstständig entwickeln und gesellschaftlich teilhaben zu können.



Barbara Schmidt, Soziologin und Historikerin aus Bielefeld, und **Rolf Kohn**, Bürokaufmann und Betriebsratsvorsitzender aus Recklinghausen, sprechen für die Fraktion DIE LINKE in der LWL-Landschaftsversammlung.

60 Jahre sind ein Grund zu feiern. Was waren für den LWL die drei besonders herausragenden Ereignisse in diesem Zeitraum?

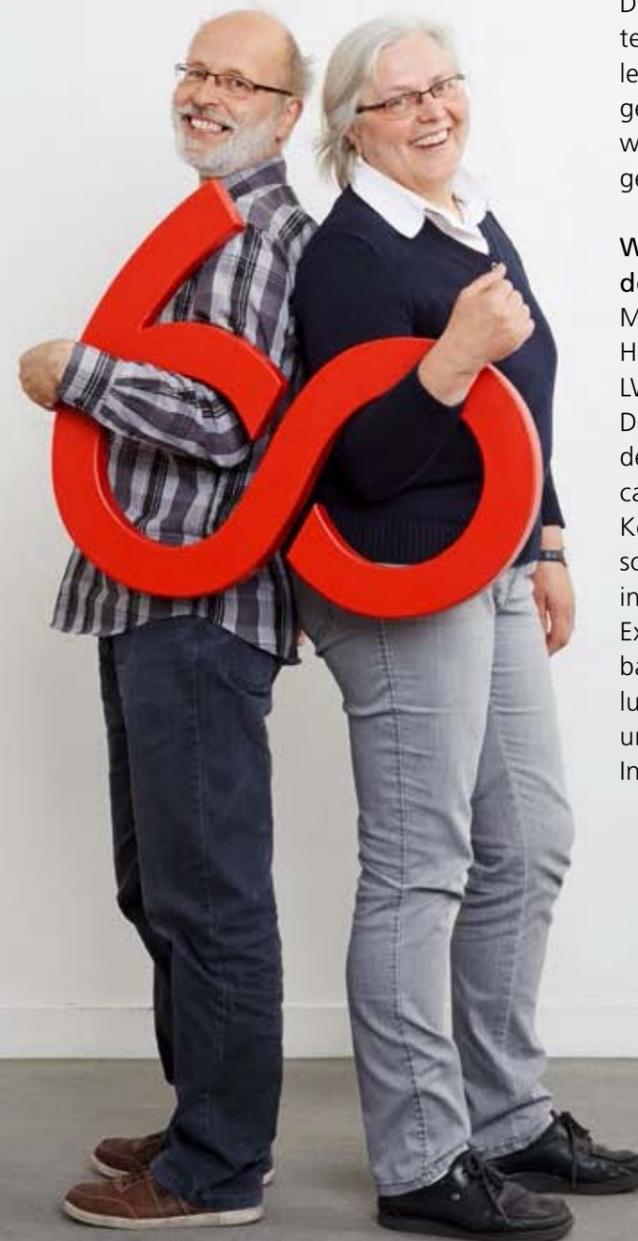
Als junge Partei haben wir den Landschaftsverband nicht von Anfang an erlebt. Wir sehen aber, dass der LWL für alle Mitgliedskörperschaften hilfreich wirkt – sei es die gute Arbeit in den Förderschulen, sei es bei der Unterstützung der Kulturarbeit in den Kommunen.

Welche Probleme hat der LWL noch nicht gelöst?

Die Landschaftsversammlung ist ein demokratisch gewähltes Gremium und als solches den Wählerinnen und Wählern verantwortlich. Das scheint bisher wenig nach außen gedrungen zu sein. Diese Verankerung ist ganz wesentlich, wenn es um wichtige Themen wie beispielsweise Inklusion geht und darum, finanzielle Ressourcen bereitzustellen.

Was sind die wichtigsten Themen der kommenden Jahre?

Mit der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Handicaps ist eines der zentralen Aufgabengebiete des LWL in den Mittelpunkt des politischen Interesses gerückt. Der Landschaftsverband hat eine enorme Kompetenz in der Förderung und Entwicklung von Menschen mit Handicaps. Aktuell zeichnet sich aber ab, dass Inklusion als Kostensparprogramm genutzt wird. Fördereinrichtungen sollen geschlossen werden, ohne dass entsprechende inklusive Bedingungen geschaffen wurden. Das führt zu Exklusion der Menschen mit Handicap und für unzumutbare Arbeitsbedingungen für diejenigen, die Hilfestellungen leisten sollen. Diese Tendenz müssen wir stoppen und dafür sorgen, dass die materiellen Bedingungen für Inklusion bereitgestellt werden.



SOZIALES

»1953 hatten Menschen mit Behinderung

keine Rechtsansprüche
auf Behindertenhilfe.

1973 lebten Menschen, die im privaten Umfeld nicht mehr betreut werden konnten, in Verwahranstalten mit riesigen Bettensälen. Und Mehrbettzimmer waren in Einrichtungen der Behindertenhilfe noch 1993 Standard. 2013 gibt es für alle Menschen mit Behinderungen ein menschenwürdiges Angebot – auch, weil der LWL seine Verantwortung wahrgenommen hat. Wir haben aber keinen Grund, die Hände in den Schoß zu legen. Wir wollen die Inklusion. Auch ein Mensch mit Behinderungen soll seinen Lebensunterhalt verdienen und in einer eigenen Wohnung leben können. Für dieses Ziel werden wir arbeiten und alles tun, was in unserer Kraft steht.«

Matthias Münning,
Sozialdezernent



Kontakt LWL-Behindertenhilfe,
LWL-Integrationsamt, LWL-Hauptfürsorgestelle
und LWL-Versorgungsamt Westfalen
Sozialdezernent Matthias Münning


 Telefon: 0251 591-237
 E-Mail: soziales@lwl.org

www.lwl.org/LWL/Soziales

Wie Technik und ausgeklügelte Planung selbstständiges Wohnen ermöglichen

16 Menschen mit schwierigen Mehrfachbehinderungen können in Bochum zum ersten Mal ihre eigene Wohnung mieten. Die Diakonie Ruhr hat in Zusammenarbeit mit dem LWL ein Vorzeigeprojekt geschaffen.

Corinna Hippert hebt ihren linken Fuß. Mit ihm tippt sie auf eine Holztafel, die vor ihr auf dem Boden steht. Sämtliche Buchstaben des Alphabets sind dort aufgeführt und alle Ziffern von 0 bis 9. „I“, „C“ lauten die ersten beiden Ziele, „ich“, sagt Gerda Hippert, die direkt neben ihrer Tochter sitzt. Corinna Hippert lacht zustimmend, weiter geht's. „F“, „Ü“, „H“, – „ah, fühle“, ergänzt die Mutter. Schließlich ist der Satz fertig: „Ich fühle mich wohl“, hat die 42-Jährige ausgedrückt, die während ihrer Geburt wegen Sauerstoffmangel eine spastische Tetraplegie erlitt. Sie kann ihre Gliedmaßen kaum kontrollieren, nur mit Hilfsmitteln kommunizieren und ist ständig auf Hilfe angewiesen.

Das positive Gefühl, das sie beschreibt, hat in diesem Moment mit ihrer Umgebung zu tun. Corinna Hippert sitzt im Rollstuhl im Wohnzimmer ihres Apartments. Die Wohnung ist gemütlich eingerichtet: heller Linoleumboden, ein breites Sofa, viele Bilder an der Wand. Und eine Kompaktanlage, auf der sie gerne Hits der 80er-Jahre hört.

Die Wohnung ist nicht nur schön, sondern auch Corinna Hipperts erste eigene. Wie 15 weitere Menschen mit schwierigen Mehrfachbehinderungen ist sie im Mai 2012 aus dem Wohnheim in den Neubau in Bochum-Weitmar gezogen. Zur Miete, mit eigenen Möbeln, mit Freiheit und Selbstständigkeit, wie sie vorher für sie kaum vorstellbar waren.

Das Haus gehört dem LWL-Tochterunternehmen Westfälisch-Lippische Vermögensverwaltungsgesellschaft mbH. Ein Servicebüro hat die Diakonie Ruhr, die das Gebäude mitplante, dort angemietet. Der LWL steuerte einen Zuschuss von 900.000 Euro aus einem Zehn-Millionen-Euro-Programm zur Förderung des Ambulant Betreuten Wohnens bei. „Wir haben bei jedem Schritt sehr eng zusammengearbeitet“, sagt Reinhard Jäger von der Diakonie Ruhr. „Und das war auch nötig: Wir mussten uns viele Gedanken machen, wie wir Menschen mit sehr schweren Behinderungen so unterstützen können, dass sie außerhalb eines klassischen Wohnheims

Marc Szymkowiak wohnt endlich allein – gut unterstützt und sehr selbstständig.

gut zurechtkommen.“ Jäger leitet das Wohnheim Wasserstraße der Diakonie Ruhr in Bochum, das verschiedene Wohnungen betreut und zu dem auch das Betreuungsteam des Apartmenthauses gehört. Die Aufgabe war komplex: Die Mieterinnen und Mieter haben einen sehr hohen Unterstützungsbedarf, sollen aber dennoch möglichst selbstbestimmt wohnen können. Die Apartments sollten wohnlich, die intensive Pflege aber ebenso möglich sein. „Wir haben ein Konzept entwickelt, in dem wir eine stark angepasste Architektur mit modernster Haus- und Medizintechnik und einem sehr engen Miteinander zwischen Mieterinnen, Mietern, Pflege- und Betreuungspersonal verbinden“, sagt Reinhard Jäger. „Und preislich haben wir das Ganze so kalkuliert, dass die Menschen mit Behinderungen sich die Wohnung auch leisten können: mit der Eingliederungshilfe vom LWL und den eigenen Einnahmen, zum Beispiel aus der Arbeit in den Werkstätten für behinderte Menschen.“ Auch der LWL hat etwas davon. Der Sozialhilfenaufwand ist niedriger als bei der Unterbringung in einer stationären Einrichtung.

LWL-Behindertenhilfe – Das Apartmenthaus für 16 Menschen mit komplexen Mehrfachbehinderungen in Bochum ist eines von vielen Beispielen für das Ambulant Betreute Wohnen, das der LWL unterstützt. Im Jahr 2012 lebte bereits die Hälfte aller Menschen mit Behinderungen und Unterstützungsbedarf in den eigenen vier Wänden statt im Heim. Aktuell sind es bereits mehr als 22.000 – in den letzten Jahren ist damit ein Anstieg um das Dreifache zu verzeichnen. Rund 63.000 Menschen mit Behinderung profitieren in Westfalen-Lippe von der Arbeit des LWL in den Bereichen Wohnen und Arbeiten. Die LWL-Behindertenhilfe Westfalen ist einer der größten Sozialhilfeträger Deutschlands – in die sozialen Leistungen fließen rund 88 Prozent des LWL-Haushalts.

Die Planungsphase war lang und intensiv, sagt Frank Zittlau. Der Sozialarbeiter und Sozialpädagoge leitet das Betreuungsteam des Apartmenthauses, in dem ein modernes Lüftungs- und Heizsystem sowie eine ausgefeilte Nachrichten- und Signaltechnik samt intelligenter Umfeldsteuerung installiert sind. „Ich bin mittlerweile Experte für Haustechnik, das hätte ich nie gedacht.“

Die Planung begann mit einer intensiven Recherche. Es wurde nach geeigneten Produkten gesucht, aber auch nach den Wünschen der künftigen Mieterinnen und Mieter gefragt. „Wir haben Rollstuhltestfahrten gemacht, um ideale Raumgrößen und -zuschnitte zu finden.“ Aufgefallen ist zum Beispiel, dass selbst niedrigste Türschwellen für die Rollstuhlfahrenden zu großen Hindernissen werden – beispielsweise zum Balkon, den jede Wohnung hat. „Die DIN-Normen der Barrierefreiheit reichen für unsere Mieterinnen und Mieter an manchen Stellen einfach nicht aus. Deswegen haben wir gemeinsam mit den Architekten und der Westfälisch-Lippischen Vermögensverwaltungsgesellschaft nach Lösungen gesucht: Zwischen Wohnraum und Balkon gibt es nun keine Schwelle mehr.“

Ebenso mussten die Planer die unterschiedlichen Fähigkeiten der Mieterinnen und Mieter berücksichtigen. „Manche können ihre Hände nutzen, andere nur den Kopf bewegen“, sagt Zittlau. „Deswegen haben wir nach verschiedenen Wegen gesucht, um die Haustechnik bedienbar zu machen.“ Corinna Hippert etwa kann mit einer Fernbedienung mit großen Tasten Licht, Rollläden, Heizung oder Stereoanlage steuern und – „endlich“, wie sie sagt – ihre Wohnungstür selbst elektrisch öffnen.

Auch Marc Szymkowiak, der eine Etage über Corinna Hippert wohnt und ebenfalls an spastischer Tetraplegie erkrankt ist, genießt sein neues Lebensgefühl. Bei dem Heavy-Metal-Liebhaber dominiert die Farbe Schwarz, Musikposter hängen an der Wand. Vor dem Fenster stehen

auf einem Tisch ein Computer samt Internetanschluss und ein Drucker. „Marcs Kommandozentrale“, wie Sozialarbeiter Frank Zittlau scherzhaft sagt.

Wie gut sich Marc Szymkowiak eingelebt hat, haben seine Eltern schon nach einigen Monaten zu spüren bekommen. „Am Anfang wollte er noch an jedem Wochenende zu uns nach Hause kommen“, sagt Mutter Monika, die ihren Sohn gerade besucht. „Jetzt hat er uns neulich zum ersten Mal gesagt, dass wir an einem unserer üblichen Besuchstage nicht vorbeikommen sollen. Er habe zu tun.“ Marc Szymkowiak lacht, wenn er das hört, und bestätigt es direkt. Was sich für ihn zum Positiven gewandelt hat, vor allem dank der neu gewonnenen Selbstständigkeit, ist ganz klar. „Alles“, ruft der 37-Jährige und gleich noch mal: „Alles!“



1 Corinna Hippert kann sich nur unterhalten, indem sie mit ihrem Fuß Buchstaben auf einer Holztafel antippt. **2** Ihre Mutter machte sich zunächst Sorgen, ob die 42-Jährige selbstständig wohnen kann. **3** Mittlerweile fühlt sich Corinna Hippert sehr wohl im Apartmenthaus, in dem sie rund um die Uhr auf Hilfe zurückgreifen kann.

Wie die Arbeit in einer Schulmensa Selbstvertrauen und Glück bringt

Iris Wiemann ist gelernte Hauswirtschafterin und arbeitet nach fast zwei Jahrzehnten wieder in ihrem Beruf. Verantwortlich dafür ist das Engagement ganz unterschiedlicher Menschen. Und ein ausgefeiltes System, das vom LWL-Integrationsamt koordiniert wird.

Kleine Pause, 11.15 Uhr. Dutzende Kinder strömen in die Mensa des Schulzentrums Aspe im ostwestfälischen Bad Salzuflen. Lachend, manchmal schreiend, oft in Unterhaltungen vertieft. An der Essenausgabe stellen sich die Schülerinnen und Schüler in die Warteschlange. Manche drängeln, der Geräuschpegel steigt. Hinter der Edelstahltheke steht Iris Wiemann. Die 46-Jährige mit dem marineblauen Polohemd und der dunkelblauen Baseballkappe – ihre Arbeitskleidung – beugt sich nach vorne und lächelt. „Was bekommst du?“, fragt sie eine Schülerin, die zurückgrinst. „Einen Kakao und ein Baguette mit Käse, bitte“, sagt sie. Mit zwei Handgriffen holt Iris Wiemann die Waren aus dem Regal, kassiert und wendet sich dem nächsten Schüler zu.

Nach und nach kehrt zwar Ruhe ein, Iris Wiemann aber bleibt beschäftigt. Stühle hochstellen, fegen, Rohkost für die Salate schneiden, das Buffet aufbauen, Pizzastücke aus dem Ofen holen – schnell ist es 13 Uhr. Der Ansturm auf das Mittagessen beginnt.

Anschließend sitzen Iris Wiemann und ihre drei Teammitglieder mit Küchenmeister Heinz Zimmermann an einem der Tische und ruhen sich aus. „Diesen Wechsel zwischen anstrengenden und ruhigeren Phasen finde ich gut“, sagt die Frau, die noch vor drei Jahren in den Herforder Werkstätten für behinderte Menschen in der Montage arbeitete. „Ich habe hier immer das Gefühl, dass ich mit dem Stress gut zurechtkomme.“



Eine von Iris Wiemanns Aufgaben: die Vorbereitung der Theke.



1 Küchenmeister Heinz Zimmermann ist sehr zufrieden mit der Arbeit von Iris Wiemann und ihren Kolleginnen und Kollegen. **2** Gerald Mettenborg (l.) vom Integrationsfachdienst Herford und Dr. Monika Peters vom LWL-Integrationsamt Westfalen tauschen sich mit Heinz Zimmermann über den Arbeitsalltag in der Mensa aus.

Vor ihrem jetzigen Job in der Mensa, die vom Detmolder Integrationsunternehmen Lippischer Kombi-Service geführt wird, war das nicht immer so. Iris Wiemann lernte Hauswirtschafterin und arbeitete in der Kantine einer Klinik. Der Job überforderte sie, sie wurde krank und schließlich dauerhaft erwerbsunfähig. Um ihre Rente aufzubessern und ihren Tagen wieder eine Struktur zu geben, fing sie 2002 in einer Zweigstelle der Werkstätten für behinderte Menschen an. „Das war ein guter Start, um wieder reinzukommen. Aber die Arbeit hat mich vor allem in letzter Zeit doch unterfordert“, sagt sie.

Der Wendepunkt kam 2008. Gerald Mettenborg fragte in den Werkstätten an, ob es dort Menschen mit Behinderungen gäbe, die sich für die Arbeit in einer Mensa eignen und interessieren würden. Der Berater des Integrationsfachdienstes Herford suchte für den Lippischen Kombi-Service, der sich in den Herforder Raum ausdehnen wollte, nach geeigneten Beschäftigten – sowohl den Integrationsfachdienst als auch das Integrationsunternehmen finanziert der LWL mit. „Bei Iris Wiemann war mir wegen ihrer Vorbildung schnell klar, dass eine solche Arbeit für sie wahrscheinlich passen würde“, sagt Mettenborg. „Es hat aber gedauert, bis ich sie überzeugen konnte.“ Was verständlich sei, wie der Sozialarbeiter hinzufügt, der rund

20 bis 30 Menschen mit Behinderung gleichzeitig auf ihrem Berufsweg begleitet. „Viele empfinden, dass sie Sicherheit aufgeben, wenn sie etwas Neues anfangen. Das müssen wir daher sehr behutsam aufbauen und durch verschiedene Phasen eng begleiten.“

Iris Wiemann absolvierte zunächst ein Praktikum in einer Schulmensa in Detmold und wechselte nach der Eingewöhnung in die gerade neu entstandene Kantine in Bad Salzuflen. „Frau Wiemann verliert nicht ihre Ansprüche auf ihre Erwerbsminderungsrente, sondern ihr Verdienst wird zum Teil darauf angerechnet“, sagt Mettenborg. „Und wenn sie – aus welchen Gründen auch immer – wieder zurück in die Werkstätten ginge, hätte sie wieder die volle

Rente“, ergänzt Dr. Monika Peters. Sie koordiniert für das LWL-Integrationsamt Westfalen die Arbeit der 20 Integrationsfachdienste im Bereich des „Übergangs Werkstatt zum allgemeinen Arbeitsmarkt“. Gemeinsam mit Gerald Mettenborg hat sie sich tief in das Rententhema eingearbeitet. „Wir kennen Lösungen für wechselwillige Werkstätten-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter und stellen seither immer größeres Interesse fest.“

scherzen miteinander, bleiben auch im größten Stress ruhig und helfen sich gegenseitig aus.

Küchenmeister Heinz Zimmermann prägt das entscheidend mit. „Es ist ein besonderes Arbeiten hier“, sagt der besonnene Koch, der in seiner Freizeit auch gerne Ausflüge mit seinen Mitarbeite-

»Was gerade die Menschen mit Behinderungen lernen und wie viel Selbstvertrauen sie durch ihre Arbeit hier bekommen, das ist immer wieder schön zu sehen.«

Die erste Zeit und das Eingewöhnen im Unternehmen finanziert der LWL zum Beispiel über die Programme „aktion5“ und „Übergang plus 2“, die Leistungen an Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber sowie schwerbehinderte Menschen selbst umfassen. Mit wachsendem Erfolg: Waren es zum Start im Jahr 2008 gerade mal 22 Menschen, die den Weg aus der Werkstatt auf den ersten Arbeitsmarkt fanden, wechselten 2011 und 2012 schon jeweils rund 100 Beschäftigte. Die zuverlässige Unterstützung durch den LWL, die enge Begleitung durch den Integrationsfachdienst und – wie Gerald Mettenborg mehrfach betont – eine engagierte Sozialdienstmitarbeiterin in den Herforder Werkstätten bereiteten den Weg auch für Iris Wiemann. Hinzu kommt etwas, das in der Arbeitswelt nicht unbedingt selbstverständlich ist, aber in Bad Salzuflen jeder Gast schon nach wenigen Minuten spürt: eine warme, harmonische Atmosphäre. Die Angestellten

rinnen und Mitarbeitern unternimmt. „Mit einer Küche in einem Restaurant ist das nicht zu vergleichen, die Arbeitsabläufe müssen hier noch besser geplant sein. Und wir müssen eben ab und zu auch damit rechnen, dass einer unserer Leute nicht ganz so gut drauf ist.“ Diese Rücksichtnahme ist kein Problem, sagt Zimmermann. „Was gerade die Menschen mit Behinderungen lernen und wie viel Selbstvertrauen sie durch ihre Arbeit hier bekommen, das ist immer wieder schön zu sehen.“

LWL-Integrationsamt Westfalen – Der Lippische Kombi-Service aus Detmold gehört zu den über 130 Integrationsunternehmen, -betrieben und -abteilungen, in denen Menschen mit und ohne Behinderung zusammenarbeiten. Das LWL-Integrationsamt unterstützt diese Unternehmen finanziell und durch Beratung. Es finanziert zudem behinderungsgerechte Arbeits- und Ausbildungsplätze, technische Hilfen oder betriebliches Arbeitstraining in allen Unternehmen. Weiterhin sind fünf Fachdienste des LWL-Integrationsamtes für mehr als 25.000 Unternehmen sowie 90.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit Handicaps kompetente Anlaufstelle für fachspezifische Fragen.

Warum Hilfe auch 68 Jahre nach einem einschneidenden Erlebnis sehr wichtig ist

Hannelore Lazarewicz verlor 1944 ihre Eltern durch eine Fliegerbombe und wurde in einem Keller verschüttet. Darunter leidet sie bis heute – körperlich und vor allem seelisch. Der Besuch einer Sprechstunde des LWL-Versorgungsamtes Westfalen im Jahr 2012 sorgte dafür, dass sie nach all den Jahren wieder ein bisschen Hoffnung sieht.

Dortmund-Barop, 4. Dezember 1944. Gegen Nachmittag schrillte der Fliegeralarm. Alliierte Flugzeuge flogen über die Innenstadt Dortmunds und dann in Richtung Außenbezirke. Familie Hofmann kannte die bedrohlichen Geräusche schon seit einiger Zeit. Die Flieger bombardierten gegen Ende des Zweiten Weltkriegs immer öfter auch Wohngebiete fernab der Stahlindustrie des Ruhrgebiets. Hannelore, ihre Eltern und eine Nachbarin saßen im Keller und hörten die Einschläge näher kommen. Bis eine Bombe das Haus traf – und die drei Erwachsenen tötete.

Die damals 15-Jährige ist heute 84 Jahre alt. Hannelore Lazarewicz – so heißt sie seit der Hochzeit mit ihrem mittlerweile verstorbenen Mann – erinnert sich kaum an dieses Ereignis, das ihr Leben für immer prägen sollte. „Es klang so, als ob ein Lastwagen Ziegelsteine ausschütten würde“, beschreibt sie den Zusammenbruch ihres Elternhauses. Sie sitzt auf dem Sofa, schiebt mit einer Hand die Spitzendecke mit den gelben Sonnenblumen gerade. „Mehr weiß ich nicht.“ Das junge Mädchen wurde damals verschüttet. Sie überlebte nur, weil sich beim Einsturz ein Hohlraum gebildet hatte, der sie schützte. Nachbarn gruben sie aus, zum Teil mit bloßen Händen. „Ich hatte nur noch Fetzen am Leib, alles war zerrissen.“

Hannelore Lazarewicz kam in ein Krankenhaus. Sie hatte Prellungen, Stauchungen und einen schweren Schlag auf das Sprunggelenk erlitten, das mehr schlecht als recht behandelt wurde und seitdem unbeweglich ist. „Das ist nie wieder heil geworden. Im Krieg gab es ja keine guten Krankenhäuser mehr.“ Das Bein schmerzte ihr Leben lang. „Ich konnte nie richtige Schuhe tragen wie die anderen und hatte immer Druck am Fuß.“ Die körperlichen Wunden wären vielleicht zu ertragen gewesen, die seelischen holen sie dagegen immer wieder ein. „Ich habe vor allem meine

Hannelore Lazarewicz kann endlich wieder ein wenig lächeln.

»Aber ich habe den Eindruck, meine Mutter ist zufriedener und ein wenig ruhiger. Es fühlt sich so an, als ob ihr zumindest ein bisschen von ihrer Last genommen wurde.«

Mutter vermisst, bis heute“, sagt Hannelore Lazarewicz, die immer noch unter Panikattacken und Angstzuständen leidet. Das geht so weit, dass sie, wenn sich der Jahrestag des Bombenwurfs nähert, am Küchenfenster sitzt und in die Richtung blickt, aus der damals die Flieger kamen.

Seit einem Jahr allerdings hat sich im Leben von Hannelore Lazarewicz, die bei ihrer Großmutter aufwuchs, ein wenig verändert. Zum Positiven. Gemeinsam mit ihrer Tochter Ellen Klüter, die mit ihr im Haus lebt, besuchte sie im April 2012 einen Sprechtag des LWL-Versorgungsamtes Westfalen in Dortmund. Sie wollten den Grad ihrer Schwerbehinderung klären. Das Ergebnis war für Mutter und Tochter gleichermaßen überraschend. Nach dem ersten Gespräch folgten weitere – und nach einigen Monaten erkannte der LWL Hannelore Lazarewicz als Kriegsofopfer an. Sie bekommt seitdem monatlich eine Entschädigungsrente, eine angemessene orthopädische Versorgung für ihren Fuß – und auch ihre psychischen Probleme werden behandelt.

„Frau Lazarewicz ist von einer sehr erfahrenen Kollegin beraten worden, die direkt erkannt hatte, dass es sich um einen Fall für die Kriegsofopferversorgung nach dem Bundesversorgungsgesetz handeln könnte – Zivilpersonen werden darin den kriegsbeschädigten Soldaten des Zweiten Weltkriegs gleichgestellt“, sagt Udo Bäcker, der sich Hannelore Lazarewicz Fall angenommen und sich mehrmals mit der Seniorin getroffen hatte. Seit 1975 arbeitet der Gruppenleiter in der Versorgungsverwaltung. Die Anzahl der Fälle, die er und seine Kolleginnen und Kollegen jährlich betreuen, sinkt rasant. „Wir hatten, als ich anfang, rund 80.000 versorgungsberechtigte Menschen alleine im Bereich des Versorgungsamtes Dortmund. Heute sind es gerade mal 19.000 in ganz Westfalen-

Lippe.“ Menschen, die den Zweiten Weltkrieg überlebt haben, sind heute mindestens Ende 60 – viele sind schon verstorben.

Umso mehr freut es Bäcker, dass Menschen auch nach so vielen Jahren noch entschädigt werden können. Bis es so weit war, musste er allerdings einige Akten wälzen. „Nach so langer Zeit ist es nicht einfach, Belege für solche Lebensgeschichten zu finden, auf deren Grundlage wir dann über Renten, Behandlungen oder Hilfsmittel entscheiden können.“ Udo Bäcker forderte Arztunterlagen an, schrieb Briefe an ehemalige Nachbarn und an die Deutsche Rentenversicherung. Er glich die Schilderungen miteinander ab, beurteilte, ob die körperlichen und seelischen Schäden mit der Geschichte zusammenpassten. Und

er stellte fest, dass Hannelore Lazarewicz schon im Jahr 2001 auf ihre gesundheitlichen Probleme hingewiesen hatte, die im Zusammenhang mit der Bombardierung standen. Rückwirkend bekommt sie nun Entschädigung nach dem Bundesversorgungsgesetz.

Die Unterstützung dreht die Zeit nicht zurück. Den Verlust der Eltern und die jahrelangen psychischen Probleme wiedergutmachen kann sie erst recht nicht. „Aber ich habe den Eindruck, meine Mutter ist zufriedener und ein wenig ruhiger“, sagt Ellen Klüter. „Es fühlt sich so an, als ob ihr zumindest ein bisschen von ihrer Last genommen wurde.“

LWL-Versorgungsamt Westfalen – Der Sprechtag, von dem Hannelore Lazarewicz profitierte, ist eines der vielen Angebote des LWL-Versorgungsamtes Westfalen. Es kümmert sich um die Belange von 27.000 Menschen – um Kriegsofopfer und ihre Hinterbliebenen, um Opfer von Gewalttaten, Impfgeschädigte, Soldaten sowie Zivildienstleistende, wenn es um die Leistungen des Sozialen Entschädigungsrechts geht.

1 Das Elternhaus von Hannelore Lazarewicz wurde im Zweiten Weltkrieg zerbombt und später am selben Ort neu aufgebaut. **2** Die heute 84-Jährige leidet noch immer an psychischen Problemen – ihre Eltern starben bei dem Angriff. **3** Als Erinnerung sind ihr nur wenige Fotos geblieben. **4** Udo Bäcker vom LWL-Versorgungsamt Westfalen berät Hannelore Lazarewicz.



PSYCHIATRIE

»Der LWL hat die kommunale Psychiatrie

in Westfalen-Lippe in den vergangenen 60 Jahren mitgeprägt. Vor allem mit der Psychiatriereform im Jahr 1975, an der sich der Verband als Träger psychiatrischer Fachkrankenhäuser frühzeitig beteiligt hatte, ist eine Entwicklung ins Rollen gekommen, die Menschen dezentral und gemeindenah nach den neuesten Erkenntnissen zu behandeln und zu betreuen – in den Kliniken, Tageskliniken und Institutsambulanzen, aber auch in den Wohnverbänden und Pflegezentren, die der LWL betreibt. Die Zukunft wird vom demografischen Wandel und dem Kostendruck im Gesundheitssystem entscheidend mitgeprägt werden. Das neue „Pauschalierende Entgeltsystem Psychiatrie-Psychosomatik“ wird eine besondere Herausforderung bedeuten. Diese nehmen wir an. Zum Wohl der Menschen in Westfalen-Lippe, deren Gesundheit und Lebensqualität auch weiterhin für uns entscheidend sein werden.«

Dr. Meinolf Noeker,
Krankenhausdezernent



Kontakt LWL-Abteilung für Krankenhäuser und Gesundheitswesen / LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen
Krankenhausdezernent Dr. Meinolf Noeker


 Telefon: 0251 591-230
 E-Mail: psychiatrieverbund@lwl.org
www.lwl-psychiatrieverbund.de

Welche Chancen und Risiken ein neues Psychiatrie-Vergütungssystem bringen kann

Ab 2015 müssen alle psychiatrischen Kliniken nach dem „Pauschalierenden Entgeltsystem Psychiatrie-Psychosomatik (PEPP)“ abrechnen. Wie genau das funktionieren wird, ist noch nicht endgültig festgelegt. Klar ist hingegen, dass es unter den LWL-Kliniken Gewinner und Verlierer geben wird. Und dass die Patienten in jedem Fall nicht darunter leiden sollen.

„In den vergangenen Jahrzehnten ist das eine der einschneidendsten Entwicklungen im Psychiatriesystem“, sagt Dr. Christos Chrysanthou. „So etwas wie eine Zeitenwende.“ Der Arzt für Psychiatrie und Psychotherapie sowie Ärztliche Direktor der LWL-Klinik Lengerich redet nicht von neuen Behandlungsmethoden oder einem Durchbruch bei einem Medikament gegen Depressionen. Der 50-Jährige spricht von PEPP – dem Pauschalierenden Entgeltsystem Psychiatrie-Psychosomatik, das das Bundesgesundheitsministerium Ende 2012 nach langen Verhandlungen in Kraft gesetzt hat. Kliniken können das neue Abrechnungssystem seit Jahresbeginn 2013 freiwillig anwenden, ab 2015 soll es zur Pflicht werden.

Das System hat viel Kritik hervorgerufen, obwohl – oder vielleicht auch gerade weil – die Folgen für die Behandlungsvielfalt in den Kliniken nicht endgültig abzuschätzen sind. „Der jetzige Stand ist eine Kompromisslösung, mit der keiner richtig zufrieden ist“, sagt Heinke Falkenstein-Sorg, Kaufmännische Direktorin der LWL-Klinik Lengerich.

Die große Änderung durch PEPP ist die Art der Abrechnung. Bisher kostet ein depressiver Patient oder eine Patientin mit Psychose die Krankenkassen je nach behandelndem Krankenhaus unterschiedliche pauschale Abteilungs- sowie Basispflegesätze. Das liegt daran, dass die Kostenträger die Budgets mit den Kliniken einzeln verhandelt haben. Ausschlaggebend sind vor allem die Anzahl der Belegungstage und der Fälle.

Im neuen System stehen die Erkrankungen im Mittelpunkt. Sie werden in Gruppen eingestuft, die Leistungen – wie bisher – pro Behandlungstag abgerechnet. Allerdings mit abnehmender Vergütung, je länger die Patientinnen und Patienten insgesamt in der Klinik sind. Der Grund



Die LWL-Klinik Lengerich – eine Idylle mit großen Herausforderungen.



für diese Änderung: In den ersten Tagen der stationären Behandlung entsteht der höchste diagnostische, pflegerische und therapeutische Aufwand. Mit zunehmender Besserung soll deshalb auch die finanzielle Vergütung verkürzt werden. In dieser Struktur, die an der Vergütung somatischer Krankheiten orientiert ist, liegt einer der Hauptgründe für die ablehnende Haltung vieler Kliniken gegenüber PEPP. Ein längerer Krankenhausaufenthalt führt damit automatisch zu abnehmenden Tagessätzen. Fehlanreize könnten so entstehen. Es wird befürchtet, dass die Kliniken Patientinnen und Patienten zu früh entlassen, um Geld zu sparen. Zudem ist gerade in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, die im LWL eine große Rolle spielt, die Dauer der Behandlung entscheidend für die Gesundheit.

Eine „Drehtür-Psychiatrie“, bei der die erkrankten Menschen kurze Zeit nach der Entlassung wieder in die Klinik zurückkehren, sollte unbedingt vermieden werden.

Das findet auch Dr. Chrysanthou. „Zeit ist ein großer Faktor für uns, denn viele psychische Probleme treten in Wellen auf. Deswegen fürchten viele Kolleginnen und Kollegen, dass wir aufgrund der einzusparenden Kosten Menschen entlassen müssen, die noch nicht komplett wiederhergestellt sind.“ Auf der anderen Seite, und auch das macht der Ärztliche Direktor klar, findet er das grundsätzliche Prinzip von PEPP gut. „Es ist leistungsgerechter und transparenter. Als Reaktion darauf müssen wir

eben mehr teilstationäre und ambulante Therapieformen ausbauen, was viele Fachleute sowieso befürworten“, sagt Dr. Chrysanthou. „Aber damit müssen wir natürlich auch viele lieb gewonnene Routinen verlassen. Das ist nicht einfach, auf der anderen Seite haben wir ein starkes Team, das dieser Aufgabe gewachsen ist.“

Wie genau sich PEPP auf die Behandlungsroutinen und Finanzen der LWL-Klinik Lengerich auswirken wird, kann Heike Falkenstein-Sorg noch nicht absehen. Rund 60 sogenannte Kalkulationshäuser stellen bundesweit tagesbezogene Kostendaten für die Weiterentwicklung des PEPP zur Verfügung. „Unter Berücksichtigung dieser Ergebnisse würde unsere Klinik rund

Vielzahl an Sport-, Bewegungs- und Freizeitangeboten und der historische Altbau tragen neben der hohen medizinischen Qualität dazu bei, dass sich die Menschen hier wohlfühlen – das fördert auch den Genesungsprozess“, sagt Heike Falkenstein-Sorg.

„Wir müssen daher Strategien entwickeln, wie wir mit dem neuen System umgehen und wie wir es mitgestalten“, sagt die Kaufmännische Direktorin. „Wir können zum Beispiel unseren Patientinnen und Patienten Angebote machen, die andere Kliniken nicht haben.“ Der Park sei etwa ideal für ergotherapeutische oder Bewegungs- und Sporttherapieangebote. „Das neue Entgeltsystem wird zu neuen Denkansätzen führen“, sagt Heike Falkenstein-Sorg und Dr. Christos Chrysanthou vertritt dieselbe Meinung. „Unsere durchschnittlich 325 Plätze sind ständig ausgebucht, mitunter sind wir sogar überbelegt“, sagt der Ärztliche Direktor. „Diese Attraktivität wollen wir behalten – und dafür müssen wir einfach kreative Wege finden, mit dem neuen Abrechnungssystem umzugehen.“

»Diese Attraktivität wollen wir behalten – und dafür müssen wir einfach kreative Wege finden, mit dem neuen Abrechnungssystem umzugehen.« —

zehn Prozent ihrer Erlöse verlieren“, sagt Heike Falkenstein-Sorg. Ähnlich sieht es auch für viele andere LWL-Kliniken aus. Die Häuser, die bisher hohe Pflegesätze vereinbart haben, werden Budgetanteile verlieren. Die Kliniken mit niedrigen Pflegesätzen werden profitieren.

Heike Falkenstein-Sorg sieht zusätzliche finanzielle Probleme für Krankenhäuser mit baulich-strukturellen Risiken. „Denkmalgeschützte Klinikgebäude und große Parkanlagen lassen sich nicht zum Nulltarif unterhalten, sondern führen zu hohen Betriebskosten.“ 36 Hektar Park sind es zum Beispiel in Lengerich. Die Klinik liegt in Südhanglage des Teutoburger Waldes, mit altem Baumbestand, großzügigen Wiesen und kleinen Waldstücken. „Die reizvolle Umgebung mit einer

LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen – Das neue Entgeltsystem für die Psychiatrie wird in Zukunft alle Kliniken und Tageskliniken des LWL-PsychiatrieVerbunds Westfalen beschäftigen. In den Kliniken, Wohnverbänden, Pflege- und Rehabilitationszentren versorgen fast 9.300 Beschäftigte jährlich rund 200.000 Menschen mit psychischen oder Suchterkrankungen sowie geistigen Behinderungen. Die Einrichtungen sind über ganz Westfalen-Lippe verteilt und bilden so ein wohnortnahes System für Behandlung, Rehabilitation, Wiedereingliederung und Pflege. Der LWL-PsychiatrieVerbund bietet rund 6.500 Betten und Plätze – und stellt damit einen Grundpfeiler der psychiatrischen Versorgung für die 8,2 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner in der Region dar.

1 Der Altbau und die großzügigen Außenanlagen sorgen für hohe Kosten für die LWL-Klinik Lengerich. Heike Falkenstein-Sorg (r.) bewertet eine Sanierungsmaßnahme im Treppenhaus. **2** Dr. Christos Chrysanthou nutzt den Park gerne für Gespräche in angenehmer Atmosphäre. **3** Die verschiedenen Therapieformen fördern den Heilungsverlauf.

Wie Gärtnern für Gesundheit und Wohlbefinden sorgen kann

Für Peter Hoffmeister und andere Menschen mit Behinderungen ist eine passende Tagesbeschäftigung wichtig. Damit haben sie nicht nur ein zusätzliches Taschengeld. Ihr Tag ist ausgefüllt, sie gewinnen Selbstvertrauen und erleben Erfolge. Für viele ist das ein neues Gefühl. Und es könnte der Einstieg sein, langfristig auch den passenden Job auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu finden.

Mit einem Ruck hebt Peter Hoffmeister die Schubkarre an. Er bewegt das Gerät in Richtung des schmalen Beets. Dort angekommen, schaufelt er schwarze Muttererde auf den Boden. Der 44-Jährige im grau-rotten Arbeitsanzug wischt sich zwischendurch mit dem Ärmel übers Gesicht, fährt sich durch die graumelierten Haare. Nach zehn Minuten schaut er zufrieden hoch: Eine Etappe ist geschafft.

„Mir macht das richtig Spaß, hier draußen zu sein“, sagt Hoffmeister und zeigt einmal rundherum auf den in vier Parzellen angelegten Konventgarten des LWL-Landesmuseums für Klosterkultur in Dalheim. „Ich wollte immer schon gärtnern, aber das hatte sich bisher nicht ergeben.“ Freude an der Arbeit ist für Hoffmeister etwas Neues. Sein Leben mit einer Behinderung hat viele Brüche. Er wurde im Kolping Bildungswerk Marsberg und im Christlichen Jugenddorf Olpe gefördert und machte eine Ausbildung als Kanalbauhelfer. Gelegenheitsjobs und auch die Arbeit in den Werkstätten für behinderte Menschen der Caritas überforderten ihn. Eine Arbeit, die er selbst bewältigen konnte, fand er bis dahin nicht.

Geändert hat sich das im Jahr 2005. Seitdem lebt Peter Hoffmeister mit Unterstützung des LWL-Wohnverbundes Marsberg ambulant betreut und damit mit so viel Hilfe wie nötig. Sein Tag ist strukturiert, vor allem durch seine Tätigkeit in der Arbeitsförderstätte, wo er mit fünfeinhalb Stunden an fünf Tagen in der Woche beschäftigt ist. Er pflegt neben dem parkähnlichen Gelände in Marsberg auch die Gärten in Dalheim mit – die beiden LWL-Einrichtungen liegen gerade einmal 20 Minuten Autofahrt voneinander entfernt.

*Mit Spaß bei der Arbeit im Kloster-
garten: Peter Hoffmeister.*

Die Garten- und Landschaftspflege ist Teil der Arbeitsförderstätte in Marsberg, die den Bewohnerinnen und Bewohnern des Wohnverbundes seit 1997 die für sie passende Beschäftigung anbietet – grundsätzlich fünf Tage in der Woche. „Es ist für die Menschen mit Suchterkrankungen, geistigen oder psychischen Behinderungen sehr wichtig, eine Tagesstruktur zu haben. Sie gehen aus ihren Wohnungen, führen eine sinnvolle Tätigkeit aus, müssen Pausen und Feierabend machen“, sagt Kathrin Rittmeier, die mit einer Kollegin die Arbeitsförderstätte leitet. „Außerdem erlangen sie praktische sowie soziale

Schröder muss seine Gehilfen oft behutsam anders ansprechen, viel Geduld haben, gleichzeitig aber auch sehr klare Ansagen machen. „Bei manchen muss ich jeden Tag denselben Schritt noch einmal erklären, andere lernen schnell und können auch schon mal eigenverantwortlich Tätigkeiten übernehmen.“ Wie weit diese Selbstständigkeit geht, hängt vom Lernfortschritt ab – und von der Tagesform. „Da birgt wirklich jeder

»Die Bewohnerinnen und Bewohner haben Erfolgserlebnisse, weil sie zum Beispiel ein Beet fertig bepflanzt haben und so das Ergebnis ihrer Arbeit direkt sehen können.«

und emotionale Fähigkeiten. Sie können handwerklich arbeiten, sie lernen, sich zu konzentrieren, sich in Gruppen zu organisieren, und erfahren, wie wichtig alltägliche Dinge wie Pünktlichkeit oder Zuverlässigkeit sind.“

Rund 250 der 400 dauerhaft im Wohnverbund lebenden Bewohnerinnen und Bewohner werden in der Arbeitsförderstätte betreut, die übrigen vor allem in Werkstätten für behinderte Menschen. Im LWL-Wohnverbund Marsberg können die Betroffenen in der industriellen Montage und Verpackung oder auch in den eigenen Handwerksbetrieben wie Schlosserei, Tischlerei oder eben Gärtnerei arbeiten. „Das ist ein besonderer Bereich, finden viele, weil die Tätigkeit an der frischen Luft und der Umgang mit den Pflanzen sie anspricht“, sagt Kathrin Rittmeier.

Matthias Schröder beobachtet das ähnlich. „Die Bewohnerinnen und Bewohner haben Erfolgserlebnisse, weil sie zum Beispiel ein Beet fertig bepflanzt haben und so das Ergebnis ihrer Arbeit direkt sehen können“, sagt der Gärtnermeister, der die Gärtnerei im LWL-Wohnverbund leitet. „Das bedeutet auch, dass wir immer darauf achten müssen, Aufgaben zu verteilen, die nicht überfordern.“ Für den 50-Jährigen ist das Alltag, er pflegt seit fast 30 Jahren die Grünanlagen der LWL-Klinik und wechselte vor drei Jahren zum Wohnverbund.



1



2



3

Tag Überraschungen“, sagt Schröder. Berücksichtigen muss er auch, dass die meisten behinderten Menschen, die er betreut, Aufgaben nicht regelmäßig acht Stunden am Tag übernehmen können.

Der Gärtnermeister nimmt immer zwischen drei und fünf Menschen mit Behinderungen mit nach Dalheim. Für das LWL-Landesmuseum in Dalheim ist diese Zahl sehr wichtig, wobei die Besetzung der Gruppe durchaus wechseln kann. Der Anfang 2012 geschlossene Vertrag zwischen den LWL-Einrichtungen regelt die Zeiten und Anzahl der Kräfte genau. „Wir müssen uns darauf verlassen können“, sagt Andreas Bogel. Der Landschaftsarchitekt und Gärtner führt die Klostersgärtnerei. „Bei zwei Hektar Fläche haben wir reichlich zu tun. Die Marsberger helfen uns gerade bei der Grundpflege sehr, das Ganze im Griff zu behalten.“ Laub fegen, Blumenkästen bepflanzen, die Wege und Beete von

Unkraut befreien – die Aufgaben sind umfangreich und kompliziert: Im Dalheimer Konventgarten wachsen Hunderte Zier-, Heil-, Gewürz- und Symbolpflanzen.

„Ich kenne die auch nicht alle“, sagt Peter Hoffmeister und zeigt mit seiner Schaufel hinter eine Hecke. „Das ist jedenfalls Lavendel und das sind Rosen, die haben wir neulich gepflanzt, 356 Stück.“ Er strahlt über das ganze Gesicht. „Aber ich lerne immer was. Ich weiß jetzt, wie manche Kräuter aussehen, Basilikum, Schnittlauch oder Minze. Das finde ich echt super.“

LWL-Wohnverbünde – Die Gartenarbeit im LWL-Landesmuseum für Klosterkultur in Dalheim ist eine von vielen Aktivitäten, die der LWL-Wohnverbund Marsberg seinen Bewohnerinnen und Bewohnern anbietet. Um den Tag zu strukturieren, etwas Sinnvolles zu tun, Selbstvertrauen und Alltagswissen zu lernen. Ähnliche Angebote machen auch alle anderen Wohnverbünde im LWL-Psychiatrie-Verband Westfalen für rund 2.700 Menschen mit Behinderungen. In Dortmund, Geseke, Gütersloh, Hemer, Lengerich, Lippstadt, Marl, Münster, Paderborn, Schwerte, Warburg und Warstein liegen weitere Standorte, die dort und zusätzlich in Bochum immer mehr auf das Ambulant Betreute Wohnen setzen. Die LWL-Wohnverbünde sind Teil des LWL-PsychiatrieVerbands Westfalen, der mehr als 100 Einrichtungen in ganz Westfalen-Lippe führt.

1 Kathrin Rittmeier findet, dass sich die Menschen mit Behinderungen, die in den Dalheimer Gärten arbeiten, gut entwickeln. 2 Dort gibt es immer reichlich zu tun. 3 In Hochphasen rückt das Team des LWL-Wohnverbundes Marsberg sogar jeden Tag an.

MASSREGEL- VOLLZUG

»Die LWL-Einrichtungen für Straftäter

mit psychischen oder
Suchterkrankungen waren

bis zur Psychiatriereform in den 1970er Jahren bloße Verwahranstalten, in denen die Patienten nur unzulänglich behandelt und rehabilitiert wurden. Erst seit den 1980er Jahren betreibt der LWL spezielle Fachkliniken. Mit zwei oder vielleicht sogar drei neuen Kliniken, die der LWL in den kommenden Jahren übernehmen wird, soll der steigenden Anzahl der Maßregelvollzugspatienten begegnet werden. Die Kliniken nehmen dabei zwei sich ergänzende Aufgaben wahr: Sie therapieren die Patienten – und sorgen zugleich für den höchstmöglichen Schutz der Bevölkerung.«

Tilmann Hollweg,
LWL-Maßregelvollzugsdezernent



Kontakt LWL-Maßregelvollzugsabteilung Westfalen
Maßregelvollzugsdezernent: Tilmann Hollweg



Telefon: 0251 591-231

E-Mail: massregelvollzug@lwl.org

www.lwl-massregelvollzug.de

Warum gute Vorbereitung wichtig ist, wenn der LWL zwei oder sogar drei neue Maßregelvollzugskliniken übernehmen will

Heute werden doppelt so viele Menschen wie noch vor 20 Jahren in forensische Kliniken eingewiesen. Allerdings reichen die Plätze für Straftäter mit psychischen oder Suchterkrankungen schon lange nicht mehr aus. Im Interview erläutert LWL-Maßregelvollzugsdezernent Tilmann Hollweg, warum das so ist und wie sich der LWL schon früh in die Planung der neuen Forensiken einbringt, die in Nordrhein-Westfalen entstehen sollen.

Die Landesregierung hat im Oktober 2012 bekannt gegeben, dass fünf neue Maßregelvollzugskliniken in Nordrhein-Westfalen entstehen sollen. Was bedeutet das für den LWL?

Sicher ist, dass der LWL Träger von zumindest zwei neuen Maßregelvollzugskliniken sein wird. Im Landgerichtsbezirk Essen, der sich sowohl über den westfälischen als auch den rheinischen Landesteil erstreckt, hängt es davon ab, welchen Ort das Land auswählen wird – hier könnte noch eine dritte Klinik in die Trägerschaft des LWL kommen. Wann die Entscheidung fällt, ist noch nicht abzusehen. Aus unserer Sicht sollte das eher früher als später passieren.

Warum die Eile?

Die Kliniken in Nordrhein-Westfalen sind extrem überbelegt. Wir weichen schon auf andere Bundesländer aus, die zum Teil Neubauten haben. Ein westfälisches Problem ist das aber nicht. War früher etwa jedes 30. psychiatrische Bett ein forensisches Bett, so ist es jetzt schon jedes fünfte. Durch den bundesweiten Belegungsanstieg haben auch viele andere Länder mit Platzmangel zu kämpfen.



Der LWL ist gut auf neue Forensiken vorbereitet, sagt Tilmann Hollweg.

Warum ist der Bedarf so hoch?

Die Patientenzahlen haben sich in den vergangenen 20 Jahren mehr als verdoppelt. Wir haben mehr Zuweisungen durch die Gerichte. Es kommen vor allem mehr drogenabhängige Straftäter sowie Patienten, die an einer Psychose leiden oder intelligenzgemindert sind, in die Kliniken. Zudem hat sich die Verweildauer inzwischen deutlich verlängert, von vier bis fünf auf heute durchschnittlich acht Jahre. Außerdem steigt der Anteil der Patienten, die sehr lange in den Kliniken untergebracht sind – teilweise sogar lebenslanglich.

Wie erklären Sie diese Entwicklung?

Vor allem fangen die Hilfesysteme diese Patienten nicht mehr so auf wie früher. Suchtfachkliniken etwa können nur noch sehr verkürzt behandeln, das reicht für einen Teil der Patienten einfach nicht aus. Übergriffe in der Behindertenhilfe werden eher angezeigt, als es früher der Fall war. Und im Bereich der allgemeinen psychiatrischen Versorgung fehlt ein Segment für schwer kranke Menschen, die sich der Behandlung verweigern und dann Straftaten begehen. Zudem hat der Gesetzgeber die Hürden für eine Entlassung deutlich erhöht.

Stichwort Sicherheit: Im Frühjahr 2013 sind zwei Patienten der LWL-Maßregelvollzugsklinik Dortmund beim begleiteten Ausgang entwichen. Was unternimmt der LWL gegen solche Vorfälle?

Zunächst einmal: Wenn wir Patienten über acht Jahre hinweg behandeln und sie dann ohne vorherige Lockerungen entlassen würden, wären sie vollkommen überfordert. Die Gefahr eines Rückfalls wäre deutlich größer. Wir

müssen die Patienten stufenweise auf ein Leben außerhalb der Mauern des Maßregelvollzugs vorbereiten. Unter den jährlich mehreren 10.000 Lockerungen haben wir gerade einmal 20 bis 30 Fälle, bei denen das nicht funktioniert. Viele kommen ohnehin freiwillig zurück oder haben sich lediglich verspätet. Und ganz wichtig: Es gab in den vergangenen Jahren keine Gewalt- oder Sexualstraftaten während der Entweichungen. Gleichwohl wird jeder Lockerungsmissbrauch durch die Klinik und die LWL-Fachabteilung sehr genau geprüft. Für den Patienten bedeutet eine Entweichung in der Regel eine Streichung sämtlicher Lockerungen. Der Erfolg einer guten Vorbereitung lässt sich auch gut durch Zahlen belegen: Wir haben eine deutlich geringere Rückfallquote als der Justizvollzug. Die Quote nach Entlassung liegt im Gefängnis um das Drei- bis Fünffache höher.

Was lernen Sie von den beiden jüngsten Neubauten – 2006 in Dortmund und 2011 in Herne – für die neuen Maßregelvollzugskliniken?

Wir müssen immer drei Ziele in Einklang bringen: Die Klinik muss sicher sein und Voraussetzungen für eine gute Therapie bieten. Gleichzeitig muss sie wirtschaftlich geführt werden können.

Diese Bereiche widersprechen sich in gewisser Hinsicht. Die Kliniken in Herne und Dortmund sind sicher, sie könnten jedoch wirtschaftlicher sein. Ein Grund dafür: Die Einrichtungen sind mit 62 und 90 Betten vergleichsweise klein. Eine Pforte samt Überwachungs- und Schließtechnik oder eine Sicherheitsfachkraft braucht aber jede Klinik, egal, wie groß sie ist. Die Zentralkosten sind damit für kleinere Einrichtungen viel höher. Als gute Größe hat sich eine Bettenanzahl von 150 bis 200 erwiesen. Außerdem wollen wir uns bei der Milieugestaltung, also etwa der innenarchitektonischen Planung, mehr einbringen. Denn die Menschen, die hier eine lange Zeit verbringen, müssen ein therapieförderndes Ambiente vorfinden. Das Gleiche gilt auch für unsere Beschäftigten. Unsere Ideen dazu werden wir in einer Arbeitsgruppe einbringen, die auf unseren Vorschlag vom Land für diesen Zweck eingerichtet wurde.

Wo wird das Personal für die neuen Forensiken herkommen?

Das wird von Standort zu Standort verschieden sein. Wir benötigen – grob gesagt – pro Patientenplatz eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter. Für die Klinik, die im Landgerichtsbezirk Münster errichtet wird, können wir auf die sehr qualifizierten Kräfte unserer Übergangsklinik in Rheine zurückgreifen. Ungleich schwieriger ist es in den Einrichtungen in den Landgerichtsbezirken Dortmund und vielleicht Essen. Die meisten Kolleginnen

und Kollegen werden wir neu rekrutieren und qualifizieren müssen. Damit müssen wir relativ zeitnah beginnen. Wenn die Standorte endgültig festliegen, werden wir beispielsweise auf die Krankenpflegeschulen und Agenturen für Arbeit zugehen, um entsprechende Ausbildungskapazitäten und Umschulungsmaßnahmen auszuweiten.

Wie wichtig ist die Öffentlichkeitsarbeit im Vorfeld des Neubaus?

Ohne sie geht es nicht. In Dortmund und Herne haben die LWL-Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und die örtliche Öffentlichkeitsarbeit der Klinik hervorragende Arbeit geleistet. Auf diesen Erfahrungen können wir gut aufbauen. Wir setzen zum Beispiel auf Planungsbeiräte, Informationsbroschüren, Forensiksprechstunden für die Bürgerinnen und Bürger oder die sogenannten Nachbarschaftstage. Außerdem stehen wir im intensiven Kontakt mit der lokalen Presse, und das merken wir auch sehr deutlich: Über die neuen Kliniken wurde sehr viel sachlicher berichtet als noch vor zehn, zwölf Jahren. Ganz wichtig sind die Besuchstage in den bereits bestehenden Kliniken. Es haben sich schon viele Menschen davon überzeugen können, dass wir sehr seriös arbeiten.

LWL-Maßregelvollzugsabteilung Westfalen – Die neuen Maßregelvollzugskliniken ergänzen die bisher bestehenden Forensiken des LWL. Sie arbeiten dezentral über Westfalen-Lippe verteilt in Stewede-Haldem, Dortmund, Herne, Lippstadt-Eickelborn und Marsberg. Die Übergangseinrichtung in Rheine wird mit Inbetriebnahme einer neuen Klinik im Regierungsbezirk Münster aufgelöst werden. In den Maßregelvollzugskliniken schützen moderne baulich-technische Sicherheitsmaßnahmen die Bevölkerung vor weiteren Straftaten. Zugleich hilft die Therapie, dass die Patientinnen und Patienten später wieder in die Gesellschaft eingegliedert werden können.



1 Die hohen Mauern und starken Gitter der LWL-Maßregelvollzugsklinik Herne schützen die Bevölkerung. **2** Die Einrichtung im Ruhrgebiet ist die bisher letzte, die der LWL in Trägerschaft genommen hat. Zwei oder drei weitere sollen folgen.

Eine lange Geschichte der Selbstverwaltung

Als am 12. Mai 1953 Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Karl Arnold die Landschaftsverbandsordnung – und damit die Gründung des LWL – unterzeichnete, hatten die Westfalen schon 130 Jahre lang Selbstverwaltung erprobt. Im Jahr 1823 trat eine Verfassung in Kraft, die in der preußischen Provinz Westfalen den vier Ständen (unmittelbare Reichsstände, Ritterschaft, Städte und Grundbesitzer) eine gemeinsame Vertretung gestattete. Sie beriet ab 1826 unter dem Vorsitz des Freiherrn vom Stein Gesetze, die die Belange der Provinz betrafen, und richtete Petitionen und Beschwerden an den König.

Aus dem Provinzialverband wurde 1886 mit der Provinzialordnung ein Kommunalverband. Er übernahm kulturelle, wirtschaftliche und soziale Aufgaben vom preußischen Staat. Die Kommunen schickten Vertreter, die im Provinziallandtag die Arbeit der Verwaltung überwachten.

Ab 1933 griffen die Nationalsozialisten auch in das parlamentarische System auf Provinzebene ein. Der Verband wurde von den Machthabern in Berlin in die Strukturen der nationalsozialistischen Alleinherrschaft eingefügt, mit einem Oberpräsi-

denten als Leiter, der einen Landeshauptmann als seinen ständigen Stellvertreter einsetzte. Der Provinzialverband richtete seine Arbeit vor allem in der Jugendhilfe, Fürsorgeerziehung und psychiatrischen Versorgung nach sogenannten rassenhygienischen Grundsätzen aus. Mehr als 3.500 Patientinnen und Patienten der Provinzialheilanstalten wurden bis 1945 zwangssterilisiert, fast 6.000 wurden bei den „Euthanasie“-Aktionen der Nationalsozialisten ermordet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg löste die britische Militärregierung die Provinzen des Landes Preußen formell auf und bildete 1946 das Land Nordrhein-Westfalen. Die Entstehung des LWL ist eng mit Dr. Bernhard Salzmann verbunden, den die britische Militärregierung als Landeshauptmann eingesetzt hatte. Dr. Salzmann tat in den folgenden Monaten alles, um die Provinzialverwaltung wieder funktionstüchtig zu machen. Er pochte auf die Selbstverwaltung in der ehemaligen preußischen Provinz Westfalen. Acht Jahre sollte es schließlich dauern, bis der Düsseldorfer Landtag die Landschaftsverbandsordnung erließ: die „Verfassung“ der beiden Landschaftsverbände.

1 Das Landeshaus der Provinz Westfalen in Münster um 1928 vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg. **2** Ein Junge in der Spielzeugwerkstatt des Josefsheims Bigge, Olsberg, ca. 1957. **3** Der Straßenbau zählte bis 2000 zu den Aufgaben des LWL. Hier eine Szene aus dem Jahr 1969. **4** Das vom Architekten Werner March geplante LWL-Landeshaus in Münster – Ansicht Fürstenbergstraße, 1952. **5** Grundsteinlegung für das LWL-Museum für Naturkunde im Jahr 1978. **6** Rekonstruktion der 1964 entdeckten Pfalz aus dem 8. Jahrhundert, das heutige Museum in der Kaiserpfalz, 1977.





1953

Der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Karl Arnold unterzeichnet die Landschaftsverbandsordnung: die Geburt des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. ► *Der beratende Ausschuss in Münster, in der Mitte Dr. Bernhard Salzmann, um 1950.*

1954

Deutschland wird zum ersten Mal Fußball-Weltmeister

1957

Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, die später zur Europäischen Union wird



1960

Mit den Gründungen der Freilichtmuseen in Hagen und Detmold zeigt sich eine Veränderung des Kulturbegriffs, der sich in den 1960er und 1970er Jahren durchsetzt: „Kultur für alle“ bedeutet ein breites Spektrum der Kultur, das für alle Bevölkerungsschichten zugänglich sein soll.

► *Als erstes Gebäude des LWL-Freilichtmuseums Hagen wurde die Windmühle errichtet.*

1960

1963

John F. Kennedy hält seine „Ich bin ein Berliner“-Rede

1967

Staatsbesuch des Schahs von Persien in Deutschland, bei dem der demonstrierende Student Benno Ohnesorg erschossen wird; die studentischen Unruhen eskalieren

1966

Schulen für gehörlose und für blinde Kinder gibt es in Westfalen schon seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Erst 1966 wird die Schulpflicht für alle Kinder mit Behinderungen eingeführt, Ende der 1960er Jahre die Einrichtung von zehn Sonderschultypen gesetzlich verankert – der LWL übernimmt die Trägerschaft aller überregionalen Sonderschulen.

1961

Bau der Berliner Mauer

1953

Volksaufstand gegen die kommunistische Diktatur in der DDR



1970

1973

Die Bundesrepublik Deutschland und die DDR werden in die Vereinten Nationen aufgenommen

1974

Die LWL-Hauptfürsorgestelle führt Kriegsbeschädigte ins Arbeitsleben zurück und schützt sie vor Kündigung. 1974 wird die Fürsorge für alle Menschen mit Behinderung, unabhängig von der Ursache, gesetzlich neu geregelt. Der LWL unterstützt heute rund 100.000 schwerbehinderte Menschen am Arbeitsplatz in fast 30.000 Betrieben.



1979

In den 1960er Jahren setzt der Strukturwandel in Nordrhein-Westfalen ein: Immer mehr Industriebetriebe schließen, viele Zeugnisse der Industriezeit verschwinden. Damit die Geschichte nicht in Vergessenheit gerät, gründet der LWL das erste Museum für Industriekultur in Deutschland. ► *Der Standort Zeche Zollern in Dortmund im Jahr 1994.*

1980

1977

Der Deutsche Herbst: Terrorwelle in Westdeutschland durch die Rote Armee Fraktion

1975

Die Psychiatrie-Enquête sorgt für eine grundlegend verbesserte Situation auch in den LWL-Kliniken. Die stationäre Bettenzahl wird von damals rund 11.000 auf heute etwa 6.500 Betten und Behandlungsplätze reduziert, Bettensäle werden abgeschafft und das Personal wird aufgestockt.

► *Bettensaal in einem alten Klinikgebäude der LWL-Klinik Lengerich um 1975.*



1984

Ab Mitte der 1980er Jahre baut der LWL für die forensische Psychiatrie spezielle Fachkliniken auf, die gleichermaßen auf Therapie und Sicherheit ausgerichtet sind. Vorreiter sind die forensischen Kliniken in Lippstadt-Eickelborn und in Sternwede-Haldem.

► *Gebäude mit Torbogen der LWL-Maßregelvollzugsklinik Schloss Haldem.*



1986

Reaktor-katastrophe in Tschernobyl

1990

1990

Wiedervereinigung Deutschlands: Einigungsvertrag zwischen Bundesrepublik Deutschland und DDR

1995

Kinder mit Behinderungen können nun auch Allgemeinschulen besuchen. Im gemeinsamen Unterricht mit Gleichaltrigen ohne Behinderungen unterstützen Lehrkräfte aus LWL-Förderschulen im Jahr 2001 insgesamt 475 junge Menschen mit Handicaps – heute sind es mehr als 1.000. ► *Dieses Mädchen mit einer Hörbehinderung spricht mit seiner Lehrerin auch in Gebärdensprache.*



1996

Die LWL-Wohnverbände und LWL-Pflegezentren werden gegründet. Menschen mit Behinderungen werden hier gemeindenah und umfassend versorgt. ► *Apartmentanlage des LWL-Wohnverbands Münster.*

1989

Fall der Berliner Mauer

1991

Der Auftrag des LWL-Landesjugendamtes verändert sich grundsätzlich – weg von der reinen Aufsichtsfunktion und Mitwirkung bei der Heimunterbringung hin zu Beratung und Fortbildung. Der LWL unterstützt heute die 91 Jugendämter der Kommunen, führt drei Jugendheime mit Angeboten der stationären und teilstationären Erziehungshilfe, ein LWL-Bildungszentrum und ein LWL-Berufskolleg.



2001

Die Straßenbauabteilungen beider Landschaftsverbände werden nach einem Beschluss des Landtags verstaatlicht: Die eigene Landesbehörde Straßen.NRW sorgt nun für die Autobahnen, Bundes- und Landstraßen im Bundesland.

► *Die Demonstrationen wie hier 1999 waren vergeblich: Der LWL musste den Straßenbau abgeben.*

2004

Zehn weitere Länder werden in die Europäische Union aufgenommen

2005

Josef Ratzinger wird als Benedikt XVI. als erster Deutscher zum Papst gewählt, Angela Merkel als erste Frau zur Bundeskanzlerin

2000

2001

Terroranschläge auf das World Trade Center in New York

2006

Die Patientenzahl im Maßregelvollzug verdoppelt sich seit Mitte der 1990er Jahre. In Trägerschaft des LWL entsteht 2006 eine neue forensisch-psychiatrische Klinik in Dortmund. 2011 folgt eine weitere Klinik in Herne.

► *Der Eingangsbereich der im Stadtteil Wanne auf einem Zechengelände gebauten LWL-Maßregelvollzugsklinik Herne.*



2008

Der LWL übernimmt die Aufgaben des Sozialen Entschädigungsrechts der ehemaligen Versorgungsämter Bielefeld, Dortmund, Münster, Soest und Gelsenkirchen zentral in Münster.

► *Das LWL-Versorgungsamt Westfalen hilft u. a. Opfern von Gewalttaten.*



2010



2013
Der LWL ist 60 Jahre alt und feiert das Jubiläum mit einer Reihe von Aktivitäten

JUGEND UND SCHULE

»Das LWL-Jugend- dezernat

hat eine besondere Aufgabe: Es übernimmt Verantwortung für diejenigen, die aus vielerlei Gründen Hilfe brauchen, etwa für Kinder und Jugendliche, die in Heimen leben oder wegen einer Behinderung Förderschulen besuchen, aber auch für Suchtkranke, für die die LWL-Koordinationsstelle Sucht Konzepte für Prävention und Hilfe entwickelt. Die Inklusion wird in Zukunft in allen Bereichen ein herausragendes Thema sein. Dies gilt vor allem für die LWL-Förderschulen, deren hervorragende Arbeit Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderungen gleichermaßen zugutekommen kann. Die anerkannte Qualität unserer Schulen ist Vorbild für gelingende Inklusion in Regelschulen. Aber auch bei anderen Angeboten, in Kitas, Jugendhäusern und anderen Orten der Jugend- und Suchthilfe, wird die Umsetzung der Inklusion ein zentrales Thema sein. Ziel ist es, gesellschaftliche und individuelle Ungleichheiten zu beseitigen, um gleichberechtigte Teilhabe in der Gesellschaft zu ermöglichen.«

Hans Meyer,
LWL-Jugenddezernent



Kontakt LWL-Landesjugendamt,
Schulen, Koordinationsstelle Sucht
Jugenddezernent Hans Meyer

 Telefon: 0251 591-225
 E-Mail: lja@lwl.org
 www.lwl-landesjugendamt.de

Wenn eine Schule weit mehr ist als ein Ort zum Lernen

Die LWL-Förderschule in Oelde ist umgezogen: in einen modernen Neubau, in dem sich Schülerschaft, Lehrerinnen und Lehrer sowie alle anderen Fachkräfte einrichten werden. Mit Neugierde auf den Unterricht, viel Zuwendung für die Kinder und Jugendlichen und modernen Klassen-, Fach-, Therapie- und Pflegeräumen. Und manchmal auch ein wenig Erleichterung, dass die Bauzeit überstanden ist.

Cornelia Düchting hat gerade Ruhe. So scheint es zumindest, wenn die Leiterin der Erich-Kästner-Schule in Oelde (Kreis Warendorf), einer LWL-Förderschule, Förderschwerpunkt Körperliche und motorische Entwicklung, kurz nach der Mittagspause im lichtdurchfluteten Eingangsbereich auf Schülersprecherin Kader trifft. Entspannt plaudert die erfahrene Lehrerin mit dem 16-jährigen Mädchen, das vor ihr im Rollstuhl sitzt. Die beiden tauschen sich aus, auch über ihre neu gebaute Schule, die seit den Osterferien 2013 ein neues Zuhause für 180 Schülerinnen und Schüler sowie für 90 Lehrkräfte, Therapeuten, Krankenschwestern und viele andere Berufsgruppen bildet.

„Die Kinder und Jugendlichen haben das Gebäude sehr schnell angenommen“, freut sich Cornelia Düchting, die seit 1981 in LWL-Schulen als Lehrerin arbeitet. Seit 22 Jahren leitet sie die Schule – wobei sie seit rund einem Jahr kaum mehr Unterricht gegeben hat. „Ich war mehr Projektmanagerin als Lehrerin, was sehr spannend war. Und es hat sich gelohnt, wenn ich mir das Ergebnis anschau.“

Was knapp einen Kilometer entfernt vom alten Schulgebäude entstanden ist, kann sich sehen lassen. Die Fassade besteht aus rötlichem Backstein und Putz, neben Grünflächen gibt es Spiel- und Bolzplätze. Der großzügige Innenhof und die hellen Klassen-, Fach- und Therapieräume sorgen für eine angenehme, warme Atmosphäre. Zu beobachten ist das zum Beispiel in der Klasse von Jens Liedtke. Der Förderschullehrer macht die Siebenjährigen gerade mit der Mathematik vertraut. Er übt die Verortung im Raum, die etwa für die Geometrie, aber auch im Alltag sehr nützlich ist. „Moritz, stell du mir mal eine Aufgabe“, sagt Liedtke und dreht sich von der weißen Tafel weg. Mit blauen Strichen hat der Lehrer

Vertieft in eine Unterhaltung: Schulleiterin Cornelia Düchting und Schülersprecherin Kader.

ihre Fläche in vier Quadrate aufgeteilt. Der Junge geht langsam nach vorne und befestigt mit einem Magneten eine Flugzeugzeichnung darauf. Der Lehrer wendet sich wieder der Tafel zu. „Ich denke, dass das Bild links unten hängt“, sagt er und schaut fragend in die Runde. Die Kinder lachen, „Nein, das ist rechts oben“, sagt Moritz und deutet auf das Papier. Liedtke nickt. „Richtig, das hast du gut erkannt.“

Einige Türen weiter sitzt Vedat in einem ungewöhnlichen Raum. Rechts steht eine Werkbank, links rührt der Junge im Rollstuhl in einem schwarzen Topf, der auf einem unterfahrbaren Herd steht. „Kakao“, sagt er und grinst. „Den darf ich gleich auch trinken.“ Kochen an der Küchenzeile ist ebenso Teil der Ergotherapie wie die Auswahl der richtigen Werkzeuge für einen bestimmten Arbeitsschritt an der Werkbank. „Die Kinder lernen hier, wie sie einfache Handgriffe erledigen können, und stärken dabei ihre motorischen Fähigkeiten“, sagt Ergotherapeutin Renate Ritke.

Direkt um die Ecke ertönt laute Musik. Sie kommt aus der Turnhalle, die mit ihren großen Fenstern, dem dunkelroten Boden und viel Holz modern, sportlich und angenehm warm zugleich wirkt. Auf einer riesigen Mattenschaukel schwingt der Sportlehrer vier Kinder hin und her, die sonst auf den Rollstuhl angewiesen sind und nicht laufen können. Er bringt sie in Bewegung, verschafft ihnen eine besondere Körpererfahrung. Die Schaukel ist an der Decke der Turnhalle befestigt – eine von vielen Ideen der Lehrerinnen, Lehrer und Therapeutinnen, die in die Planung mit eingeflossen sind.



Die drei Beispiele zeigen die Arbeit in der neuen LWL-Förderschule, die durch lange, intensive Planung auf die Bedürfnisse der Kinder abgestimmt ist. Mitverantwortlich dafür ist Schulleiterin Cornelia Düchting, die durch ihr Bürofenster auf einen Wald blickt, der direkt hinter der Schule liegt. „Der Standort ist wirklich toll. Die neue Schule liegt nicht weit entfernt vom Zentrum Oeldes und gleichzeitig sehr nah an der Natur.“

Bis sie ihr neues Büro beziehen konnte, vergingen rund drei Jahre. Im Jahr 2009 beschlossen LWL-Schul- und -Landschaftsausschuss, dass die alten Gebäude nicht saniert werden sollten – ein Neubau war wirtschaftlicher. Ein Gelände der Stadt Oelde, das der LWL kostenlos erhielt, bot sich dafür an. Nach dem Architektenwettbewerb konnte die Arbeit richtig losgehen, erinnert sich Düchting, die eng mit dem LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb und der LWL-Schulabteilung zusammengearbeitet hat.

Barrierefreiheit war für die heterogene Schülerschaft eine selbstverständliche Voraussetzung, die aber auch immer wieder fein abzustimmen war. „Wir haben autistische Schülerinnen und Schüler, Kinder mit schwersten Mehrfachbehinderungen, laufende und auf den Rollstuhl angewiesene – also eine große Bandbreite von Bedürfnissen und Einschränkungen.“ Der Neubau greift das auf: Statt in bisher fünf unterschiedlichen Gebäudeteilen befinden sich nun alle Räume unter einem Dach. Die modernen und großzügigen Therapieräume, die über Deckenlifter und

alle notwendigen Hilfsmittel verfügen, liegen in benachbarten Gängen. Es gibt einen Schwarzlicht- und einen weißen Raum, die als sogenannte Snoezelenräume für spezielle Fördersituationen ausgestattet sind. In den bequem eingerichteten Räumen spielen visuelle Reize eine zentrale Rolle. Auch die Orientierung ist einfach: „Ihren Klassenraum können die Kinder schon in den Fluren durch in unterschiedlichen Farben gestrichene Wände unterscheiden“, sagt Cornelia Düchting.

Die Zukunft, die die Förderschulen im Sinne der Inklusion vor ganz andere Anforderungen stellen wird, hat das Planungsteam immer mitgedacht. „Wir versuchen, viele Kinder in den gemeinsamen Unterricht an allgemeinen Schulen zu führen“, sagt die Schulleiterin. Viele Schülerinnen und Schüler würden aber immens von den räumlichen Möglichkeiten und den kleinen Klassengrößen an der Förderschule profitieren, die von den Eltern ganz bewusst für ihr Kind gewählt werde. „Wenn wir im Umkehrschluss irgendwann, wenn es die Gesetzeslage erlaubt, auch Kinder ohne Behinderungen in unserer Schule aufnehmen können – dann sind wir räumlich bestens vorbereitet.“

LWL-Förderschulen – Die LWL-Förderschule, Förderschwerpunkt Körperliche und motorische Entwicklung, in Oelde ist eine von 35 Förderschulen in der Trägerschaft des LWL. Sie sind über ganz Westfalen-Lippe verteilt. Die Schulen unterrichten und fördern in den vier Schwerpunkten Hören und Kommunikation, Sehen, Körperliche und motorische Entwicklung sowie Sprache (Sekundarstufe I) rund 5.800 Kinder und Jugendliche ihren Fähigkeiten entsprechend. Rund 1.000 Schülerinnen und Schüler mit Behinderung werden in Westfalen-Lippe von den LWL-Förderschulen im Gemeinsamen Unterricht an einer Regelschule betreut.

1 In den kleinen Klassen haben die Förderschullehrkräfte viel Zeit für jedes einzelne Kind. Jens Liedtke übt gerade eine Geometrieaufgabe mit drei Schülern. **2** Bei der Planung der großzügigen Turnhalle hat sich die Lehrerschaft stark eingebracht. **3** Alltagsdinge wie Kakaokochen üben und Ergotherapie liegen räumlich dicht beieinander.

Wie ehemalige Heimkinder endlich für Missbrauch, Demütigungen und Zwangsarbeit entschädigt werden

Rund 80.000 Kinder in Westfalen-Lippe landeten in den 1950er bis 1970er Jahren oft zu Unrecht in Heimen. Viele der Betroffenen wurden geschlagen und misshandelt, ihr Leben dauerhaft zerstört. Der LWL klärt mit einer Beratungsstelle die Renten der Betroffenen, sorgt für materiellen Ausgleich – und hat viel für die heutige Heimlandschaft gelernt.

Zunächst will er gar nicht viel sagen. Peter F., graue Haare, braunes Jackett, weißes Hemd, schaut viel auf die Tischplatte, verschränkt seine Hände, nimmt sie wieder auseinander, scheint mit sich selbst zu ringen. Der gerade 65 Jahre alt gewordene Mann aus dem östlichen Ruhrgebiet stockt beim Sprechen, wenn er sich an die Zeit zwischen 1954 und 1968 erinnert.

Birgit Kühne blickt ihn an, ermuntert ihn, sich Zeit zu nehmen. Und Peter F. beginnt zu reden, von Minute zu Minute schneller und detailreicher. Seine Geschichte berührt Birgit Kühne – und ist für sie eines von vielen Beispielen, das sie seit Februar 2012 immer wieder in ihrer Aufgabe bestätigt. Sie arbeitet in der Regionalen Anlauf- und Beratungsstelle des Fonds Heimerziehung, die der LWL für Betroffene der Heimerziehung aus den Jahren 1949 bis 1975 eingerichtet hat.

Peter F. steht stellvertretend für geschätzt rund 80.000 ehemalige Heimkinder in Westfalen-Lippe, die in den zu fast 90 Prozent konfessionellen Heimen gedemütigt, missbraucht, zum Arbeiten gezwungen wurden. Die Kinder und Jugendlichen waren häufig Kriegswaisen oder wegen Gewalt und Missbrauch aus ihren Familien genommen worden. Oft aber – wie bei Peter F. – reichten andere Gründe, die heute kaum mehr vorstellbar sind. Der damals Siebenjährige war viel allein, der Vater hatte die Familie verlassen, die Mutter arbeitete – bis sie von einer Nachbarin wegen Kindesvernachlässigung denunziert wurde. „Damals konnte es sehr schnell passieren, dass Kinder im Heim landeten“, sagt Birgit Kühne. „Und wenn sie einmal im System gelandet waren, war es schwierig, wieder herauszukommen.“

Bei Peter F. setzte wie bei vielen anderen Heimkindern eine unheilvolle Spirale ein. Er vermisste seine Mutter, die er nur selten sehen konnte,

Birgit Kühne hört ihrem Gegenüber, einem ehemaligen Heimkind, aufmerksam zu.



1 Die neuen Akten der ehemaligen Heimkinder füllen beim LWL ganze Schränke. **2** In den alten Dokumenten muss nach Belegen für die Heimzeit gesucht werden. **3** Birgit Kühne und Matthias Lehmkuhl diskutieren manche Fälle intensiv.

wurde zum „Bettnässer“, wie es damals hieß – und daraufhin öffentlich von den Nonnen, die das Heim führten, an den Pranger gestellt. „Ich bekam Schläge, musste mit meinem nassen Bettlaken draußen zum Trocknen stehen“, erinnert er sich heute. Er wehrte sich, geriet in Prügeleien, wechselte in ein anderes Heim, galt als schwer erziehbar. Als er – gerade volljährig geworden – 1968 auf der Straße stand, startete er in ein neues Leben, das aber nie richtig begann. Er wusste nicht wohin, stahl Lebensmittel, landete im Gefängnis, nahm Hilfsarbeiten an, war unglücklich – und redete nie über die Geschehnisse.

Bis er Mitte 2012 über einen Artikel in einer Tageszeitung auf die Arbeit des LWL aufmerksam wurde. „Ich dachte, dass ich besser gar nicht erst anrufe, weil ich sowieso nichts zu erwarten habe. Heute bin ich froh, dass ich es getan habe.“ Peter F. ist einer von mittlerweile rund 800 Menschen aus Westfalen-Lippe, denen Birgit Kühne und ihre Kollegin Heike Wiesmann sowie Kollege Matthias Lehmkuhl – verantwortlich für alle erzieherischen Hilfen wie die Heimaufsicht – helfen konnten. Es werden immer mehr, sagt die Sozialpädagogin. „Pro Woche melden sich etwa zehn Menschen bei uns.“

Bereits ab Mitte der 1990er Jahre meldeten sich ehemalige Heimkinder beim LWL-Landesjugendamt. Sie hatten

in ihren Rentenbescheiden bemerkt, dass für die Arbeit, die sie im Heim unter Zwang geleistet hatten, keine Sozialversicherungsbeiträge gezahlt worden waren. Der LWL gab damals Auskünfte und bestätigte die Unterbringungszeiten. Dies führte allerdings nicht dazu, dass Rentenzeiten nachträglich anerkannt wurden. Ab dem Jahr 2003 nahm das Thema vor allem durch einen Artikel im Magazin „Der Spiegel“ eine andere Dimension an. Bei zunehmendem Echo in den Medien beklagten ehemalige Heimkinder, sie seien in den 1960er und 1970er Jahren in kirchlichen Einrichtungen körperlich schwer misshandelt oder auch sexuell missbraucht worden.

Sofort stoppte der LWL die vorgeschriebene turnusgemäße Vernichtung der Akten aus dieser Zeit und bewahrte auf diese Weise wertvolle Dokumente

für die Betroffenen. Die Heimkinder organisierten sich. 2008 beschloss der Bundestag, die Heimerziehung aufarbeiten zu lassen. Zwei Jahre später richteten Bund, Länder und Kirchen den Fonds Heimerziehung mit 120 Millionen Euro ein, um den Betroffenen zu helfen. Der LWL kümmert sich seitdem um die Betroffenen aus Westfalen-Lippe – auch,

Landesjugendämter. Der LWL ließ die Dokumentation „Quellen zur Geschichte der Heimerziehung in Westfalen 1945 – 1980“ erstellen und hat sich mit 1,5 Millionen Euro am Fonds Heimerziehung beteiligt. Darüber hinaus nutzt der LWL die Erkenntnisse aus der Vergangenheit und nimmt großen Einfluss auf die heutige Heimunterbringung: durch ein klar geregeltes Beschwerdesystem, mehr Rechte für die Kinder und durch ein besseres Ausbildungssystem der Betreuerinnen und Betreuer.

»Für mich bedeutet das sehr viel: Ich kann wieder besser mit anderen Menschen reden. Und vor allem fühle ich mich endlich ernst genommen.« —

weil der Verband an dem Unrechtssystem beteiligt war. Er war neben den örtlichen Jugendämtern für die öffentliche Erziehung zuständig, hatte seit 1963 die Heimaufsicht und führte selbst Heime mit insgesamt bis zu 200 Plätzen.

Seiner Verantwortung stellt sich der LWL auf unterschiedliche Weise. Der LWL-Landesjugendhilfeausschuss befasste sich seit 2003 regelmäßig mit der Thematik. LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch bat im Jahr 2010 die Betroffenen offiziell um Entschuldigung. LWL-Jugenddezernent Hans Meyer engagierte sich beim Runden Tisch Heimerziehung in Berlin als Vertreter aller deutschen

Für die ehemaligen Heimkinder kommt dieses Engagement zu spät. Peter F. profitiert dennoch, wie er sagt. Etwa von Birgit Kühnes Arbeit, die sich für ihn durch vergilbte Aktenberge wühlt, Einwohnermeldeämter und die Träger der Heime – oft Nachfolgeeinrichtungen – anschreibt. Sie hilft ihm so, seine fehlenden Rentenversicherungszeiten oder seinen Anspruch auf materielle Hilfen oder Therapien zu klären. Ihre Empfehlungen gehen an die Geschäftsstelle des Fonds Heimerziehung West in Köln, die die möglichen Leistungen übernimmt.

„Ich habe ein sehr gutes Hörgerät bekommen“, sagt Peter F. und deutet auf sein linkes Ohr. „Ich habe seit der Zeit im Heim kaum etwas hören können, weil ich so oft mit eiskaltem Wasser abgespritzt wurde, dass meine Trommelfelle geschädigt wurden.“ Der Mann strafft seinen Oberkörper und versucht zum ersten Mal ein Lächeln, wenn auch etwas zaghafte. „Für mich bedeutet das sehr viel: Ich kann wieder besser mit anderen Menschen reden. Und vor allem fühle ich mich endlich ernst genommen.“

LWL-Landesjugendamt Westfalen – Die Beratung der ehemaligen Heimkinder ist ein Arbeitsfeld des LWL-Landesjugendamtes. Darüber hinaus tritt es vor allem für die 1,6 Millionen jungen Menschen in Westfalen-Lippe ein. In LWL-eigenen Einrichtungen werden Mädchen, Jungen und ihre Familien ambulant, teilstationär und stationär betreut. Der LWL bildet junge Leute für die Berufsfelder Motopädagogik, Heilpädagogik, Sozialpädagogik, Heilerziehungspflege und für die Offene Ganztagschule aus. Er unterstützt Jugendämter und freie Träger der Jugendhilfe, Einrichtungen der Suchthilfe und finanziert Beratungsstellen und Familienbildungsstätten, Kindergärten und -tagesstätten.

KULTUR

»60 Jahre sind für Menschen, die in der Kultur tätig sind, ein kurzer Zeitraum – ge-

messen an den historischen Dimensionen, in denen wir arbeiten. Für den LWL haben die vergangenen 60 Jahre in allen Bereichen der Kultur Veränderungen bedeutet: von unseren Bauten über Archivierungstechnologien und Sammlungspräsentationen bis zu den Strukturen unserer Ämter. Der Anspruch der LWL-Einrichtungen ist aber unverändert geblieben: für die Menschen in Westfalen-Lippe da zu sein, ihnen zu helfen und sie zu unterstützen. In der Öffentlichkeit am bekanntesten sind unsere Museen, die in 60 Jahren Millionen Menschen angezogen und begeistert haben. Museen zeigten und zeigen grandiose Ausstellungen zu Dinosauriern, Skulpturen, Walen, Sehnsuchtsorten, zu Klima und Mensch, Varus, Bionik oder Canossa. Unsere Aktivitäten haben den gemeinsamen Anspruch, dass sie sich an alle Menschen richten. Ganz im Sinne der Inklusion – und das ist auch unser Ziel für die Zukunft.«

Dr. Barbara Rüschoff-Thale,
LWL-Kulturdezernentin



Kontakt LWL-Kulturabteilung
Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschoff-Thale

Telefon: 0251 591-233
E-Mail: kultur@lwl.org
www.lwl-kultur.de



Hermann Arnhold fühlt sich
im Neubau des Museums
schon wohl.



Wo eine neue Heimat für die Kunst entsteht

Im Jahr 2014 wird das LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster neu eröffnet. Der Neubau wird offener, großzügiger und für die Sammlungspräsentation perfektioniert sein – und er wird die Ideen für ein modernes Museum beinhalten.

„Es ist eine Aufgabe, die man nur einmal im Leben bekommt“, sagt Dr. Hermann Arnhold, „Ausstellungsräume in einer komplett neuen Architektur zu konzipieren, die Sammlung neu zu präsentieren, ein Museum so zu entwickeln, wie wir es uns schon immer gewünscht hatten.“ Der Leiter des LWL-Museums für Kunst und Kultur wirkt euphorisiert, wenn er über den Neubau des Museums mitten in Münster spricht. Er und sein Team haben in den vergangenen Jahren viel Energie in das fast 50 Millionen Euro teure Projekt gesteckt – die größte Baumaßnahme des LWL, die vom Land Nordrhein-Westfalen mit neun Millionen Euro unterstützt wird.

Riesige Summen, die manchen Menschen schlaflose Nächte bereiten würden. „Die Verantwortung, die wir tragen, ist tatsächlich sehr groß“, findet der Kunsthistoriker, der im Museum als Wissenschaftler anfang und im Jahr 2004 die Leitung übernahm. „Wir müssen ja nicht nur ein Museum für ein paar Jahre entwickeln, sondern für Jahrzehnte. Wir haben uns intensiv mit dem Bau und der späteren Nutzung beschäftigt und ich freue mich auf das Ergebnis sehr.“

Dr. Arnhold und sein Team sind Anfang April 2013 in die Büros im Neubau eingezogen. Der Neubau ersetzt ein Gebäude aus den 1970er Jahren und wird zum ersten Mal so richtig mit dem Altbau am Domplatz verschmelzen. „Einer der größten Vorteile des neuen Hauses“, sagt der Leiter, der ein „offenes Museum“ schaffen möchte. Die Architektur, die das Büro „Staab Architekten“ aus Berlin entwarf, setzt diesen Wunsch um, mit Innenhöfen, Durchgängen und großen Fensterflächen. „Wir wollen zum Gang ins Museum verführen. Dafür muss es auch Menschen ansprechen, die wir sonst selten sehen“, sagt der Direktor.

Bei aller Offenheit wird die Kunst einen angemessenen, großen Ort finden, denn die breit gefächerte Sammlung bleibt das Herz des Museums. Wenn das Museum 2014 eröffnet wird, werden die drei Bereiche „Alte Kunst“, „Klassische Moderne“ und „Gegenwartskunst“ sowie die

Sonderausstellungen in 51 Räumen zu sehen sein. „Wir haben unsere Fläche um 1.800 auf 7.500 Quadratmeter vergrößert. Wir werden in der Dauerausstellung häufiger für Abwechslung sorgen“, blickt Arnhold in die Zukunft.

Die fünf Jahre lange Bauphase war für alle Beteiligten eine Herausforderung, erzählt er. „Wir mussten ja im laufenden Betrieb des alten Museums anfangen und hatten erst ab Juli 2012 ganz geschlossen – eine sehr kurze

gehört. „Weil wir in die Planungen mit einbezogen waren, hatten wir die große Chance, den Bau und auch die Ausstellungspräsentation zu beeinflussen.“ Um das Museum auch für Menschen mit Handicap zu erschließen, arbeitete das Museumsteam eng mit Behindertenverbänden zusammen.

»Wir wissen nicht, wie sich Museumsbesuche in 10 oder 20 Jahren gestalten, aber wir wollen aktuell am Puls der Zeit sein.«

Zeit übrigens im Vergleich zu vielen anderen Neubauten. Dieses parallele Arbeiten hat von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Menge zusätzliches Engagement gefordert.“

Eine von ihnen ist Ingrid Fisch. In einem der fast fertigen Räume schaut sie mit gerunzelter Stirn auf weiße Buchstaben, die an die rote Wand geklebt sind. „Das funktioniert schon ganz gut, finde ich“, sagt die Leiterin der Kunstvermittlung mit lauter Stimme, während hinter ihr gerade ein Arbeiter unter ohrenbetäubendem Gekreische der Länge nach ein Brett durchsägt.

Zum wiederholten Mal überprüft die 41-Jährige, die als Studentin 1998 ihre ersten Führungen im Museum machte, die Schrift, die im Museum als Beschreibung für die Kunstwerke dienen wird. Das zog sich über mehrere Monate. „Wir haben uns sehr intensiv mit der Beschriftung auseinandergesetzt“, erzählt die Kunsthistorikerin, zu deren Aufgaben auch die Barrierefreiheit des Museums

Bei der Schrift war es Ingrid Fisch wichtig, dass alle Besucherinnen und Besucher die Chance haben, die Texte schnell und einfach zu erfassen. Zunächst entschied das Museum, die erklärenden Beschriftungen direkt auf die Wand aufzubringen. „So können auch Menschen im Rollstuhl oder mit geringerer Körpergröße die Informationen bequem lesen.“ Die ersten Entwürfe des Grafikbüros überzeugten auf dem Papier – an der Wand stellten sie sich als zu klein

1 Zur Arbeit von Ingrid Fisch (h.) gehören Führungen durch die noch nicht ganz fertigen Räume. **2** Die Leiterin der Kunstvermittlung prüft auch die Schriften, die in der Ausstellung verwendet werden sollen, auf Lesbarkeit und Barrierefreiheit. **3** Der Neubau des LWL-Museums für Kunst und Kultur in Münster ist trotz Baustelle sehr beeindruckend. Er prägt den Ort schon jetzt.



3



2



heraus. „Wir haben zum Beispiel die Textgröße für Objekte von 14 auf 17,5 Millimeter angehoben, also die Buchstaben deutlich vergrößert.“

Größere Buchstaben bedeuten auch kürzere Texte: Für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist das eine Umstellung. „Wir haben zweimal einen Workshop organisiert, in dem es um das prägnante, kurze Schreiben ging – und ein toller Effekt war, dass wir dadurch auch als Team weiter zusammengewachsen sind.“

Die Barrierefreiheit war eine von vielen Aufgaben, die Ingrid Fisch in der Bauphase übernommen hat. Sie arbeite-

te auch am umfangreichen Mediaguide mit, führte Besuchergruppen durch das Museum im Bau – und konzipierte die zukünftigen Programme der Kunstvermittlung. Zum Beispiel einen Teil der 250 Workshops, Ausstellungsgespräche, Führungen und kleineren Projekte für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die es allein in den ersten vier Monaten nach der Eröffnung geben soll.

„Mit dem Neubau wollen wir dabei die Chance nutzen, auch Menschen anzusprechen, die nicht so oft ins Museum kommen – Studierende und andere jüngere Leute etwa, für die wir mehr anbieten wollen. Die Zukunft muss sehr bunt und vielfältig gestaltet werden“, sagt Dr. Hermann Arnhold. Das Museum hat etwa ein öffentliches WLAN-Netz eingerichtet. „Wir wissen nicht, wie sich Museumsbesuche in 10 oder 20 Jahren gestalten, aber wir wollen aktuell am Puls der Zeit sein.“

LWL-Kulturabteilung – Wenn 2014 das LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster wieder eröffnet wird, schließt sich eine Lücke im westfalenweiten Kulturnetz, das der LWL geknüpft hat: mit 16 weiteren Museen, sechs wissenschaftlichen Kommissionen zur landeskundlichen Forschung, fünf Kulturdiensten und dem LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte. Sie erforschen, sammeln und bewahren Zeugnisse der Geschichte Westfalen-Lippes – und fördern darüber hinaus die aktuelle Kultur und schlagen so die Brücke zwischen Gegenwart und Vergangenheit.

BAU UND LIEGENSCHAFTEN

»Der LWL hat immer schon eigene Gebäude

gebaut, saniert und für die Zukunft fit gemacht. Gerade in den vergangenen 60 Jahren waren die Aufgaben besonders vielfältig: Der LWL baute das Landeshaus, seine Zentrale, nach dem Zweiten Weltkrieg in Münster wieder auf. Er errichtete große psychiatrische Kliniken in Hemer und in Herten sowie Förderschulzentren in Münster, Bochum, Dortmund und Olpe in den 1960er und 1970er Jahren. Das LWL-Industriemuseum, das LWL-Naturkundemuseum in Münster und das LWL-Römermuseum in Haltern entstanden in den 1980er und 1990er Jahren. Heute versteht sich der LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb vor allem als Dienstleister für die Abteilungen und Einrichtungen des LWL. Mit seinem Bauprogramm für den LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen zum Beispiel. Und mit einer klaren Linie: Die Gebäude, die der LWL betreibt, sollen möglichst barrierefrei und energieeffizient, hochwertig, funktional und kostengünstig für die Nutzer sein.«

Judith Pirscher,
LWL-Bau- und Versorgungskassendezernentin

Kontakt LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb
Geschäftsführung der Kommunalen
Versorgungskassen Westfalen-Lippe (kvw)
LWL-Bau- und Versorgungskassendezernentin
Judith Pirscher

Telefon: 0251 591-3112

E-Mail: blb@lwl.org

www.lwl-blb.de

www.kvw-muenster.de



Warum enge Zusammen- arbeit ein positives Ergebnis für alle Seiten bringt

In der LWL-Klinik Gütersloh baut der LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb als eines von vielen Projekten im Gesundheitsbereich ein neues Rehabilitationszentrum für Menschen mit Suchterkrankungen. Abgestimmt mit den Nutzern.

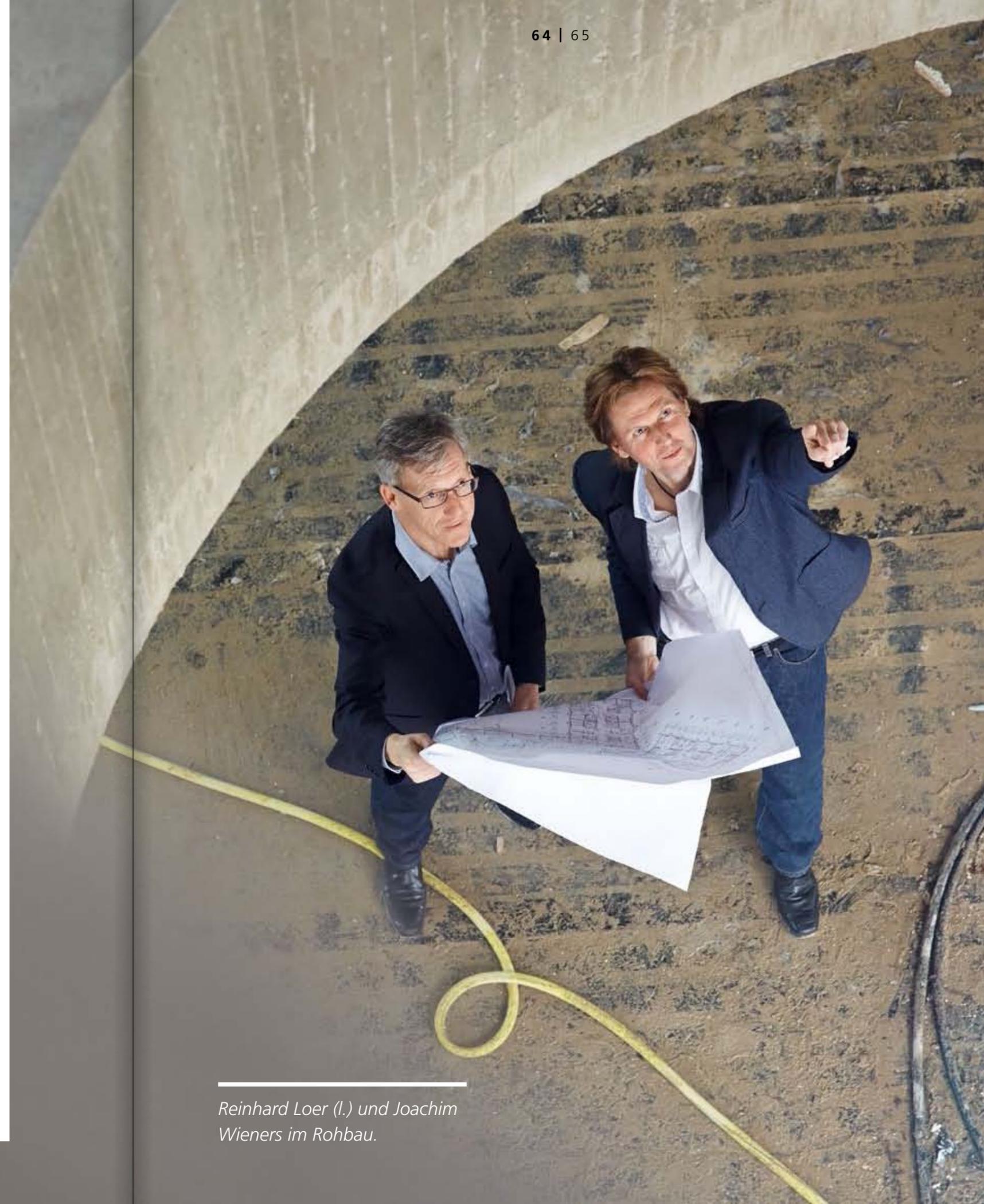
Der rechte Zeigefinger von Reinhard Loer huscht über den Plan, der auf einem Stapel Dämmmaterial liegt. „Sind hier genügend Aufenthaltsplätze eingeplant?“, fragt der Kaufmännische Direktor des LWL-Klinikums Gütersloh und deutet auf eine weiße Fläche in der Mitte des einen Quadratmeter großen Papiers. Er schaut hoch und blickt Joachim Wieners an. Der Architekt des LWL-Bau- und Liegenschaftsbetriebs überlegt kurz und zieht kleine Kreise an verschiedenen Stellen des Bauplans. „Das Foyer bietet Raum zum Verweilen. Hier und auch in den breiteren Fluren können wir Orte schaffen, an denen die Patientinnen und Patienten zusammenkommen können, aber auch Ruhe haben.“

Reinhard Loer nickt zufrieden. Ein weiterer Punkt ist direkt geklärt. „Das ist ein riesiger Vorteil“, sagt der Verwaltungschef des Klinikums, während er durch das schon fast fertige dreigeschossige LWL-Rehabilitationszentrum in Ostwestfalen eilt. Der Neubau der Bernhard-Salzmann-Klinik entsteht für 10,6 Millionen Euro am Rand des weitläufigen Gütersloher Geländes – das Gebäude ersetzt die mittlerweile rund 50 Jahre alten fünf Bauten der Reha-Einrichtung.

Das LWL-Klinikum Gütersloh übernimmt dabei einen Eigenanteil von 3,5 Millionen Euro. Der Rest stammt aus einem LWL-Darlehen über 6,5 Millionen Euro, zudem zahlte der Verband die Erschließungskosten von 600.000 Euro.

Geplant wurde das Gebäude von LWL-eigenen Architekten. „Die Kolleginnen und Kollegen haben sich sehr eng mit uns Nutzern und mit den Bedürfnissen der Menschen mit Suchterkrankungen auseinandergesetzt, die hier in die Rehabilitation gehen werden“, ergänzt Loer. „Wir konnten unsere Vorstellungen so immer wieder bis ins Detail einbringen.“

Anfang 2014 wird das Rehasentrum fertig sein. Die Anforderungen an die Planung dieser Einrichtung, die 100 Plätze umfassen wird, sind sehr speziell, sagt Joachim Wieners. „Wir können zwar, zum Beispiel bei



Reinhard Loer (l.) und Joachim Wieners im Rohbau.



1 Von der Zeichnung ist es ein langer Weg bis zum Bau, der nur mit viel Kommunikation aller Beteiligten funktioniert. **2** Im Rohbau des LWL-Rehabilitationszentrums Ostwestfalen lässt sich schon die Atmosphäre der Einrichtung für Menschen mit Suchterkrankungen spüren.

der Innenausstattung, auf LWL-Rahmenvertragspartner für Küchen oder Möbel zurückgreifen. Aber bei der Gebäudeplanung, der Anpassung an die Umgebung und bei der Architektur müssen wir sehr individuell arbeiten“, erläutert der Leiter der Planungsgruppe des Krankenhausbau-Teams im LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb. „Wir müssen baulich und gestalterisch den Konzepten und Anforderungen der Fachabteilungen und des Klinikums entsprechen, damit die erkrankten Menschen gut untergebracht und behandelt werden können.“

Mehr als 40 Projekte in unterschiedlichen Planungs- oder Baufortschritten und mit Investitionsvolumen zwischen 200.000 Euro und 30 Millionen Euro betreuen Wieners' Kolleginnen und Kollegen im Krankenhausbau. Das Zentrum in Gütersloh ist Teil eines Programms für die Jahre 2011 bis 2021, in das der LWL rund 307 Millionen Euro investiert. In der LWL-Klinik Dortmund etwa entsteht ein

neues Krankengebäude mit 216 Betten, in der LWL-Klinik Münster ein weiteres mit 140 Betten, in Warstein hat der Bau des LWL-Rehabilitationszentrums Südwestfalen gerade begonnen.

Die Anforderungen an den LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb unterscheiden sich von Bauprojekt zu Bauprojekt: Mal sind es Erweiterungen, mal Ersatzbauten, mal größere Sanierungen. Der Bauprozess soll nicht nur möglichst kosteneffizient und nutzerorientiert ablaufen, macht Reinhard Loer klar: „Wir legen darüber hinaus viel Wert darauf, dass wir zukunftssicher bauen.“ Beispielsweise müssen die Gebäude barrierefrei, vielfältig nutzbar und an ökologische Standards angepasst sein. Sie dürfen auch keine unverhältnismäßig hohen Betriebskosten verursachen. „Die Heiz- oder Energiekosten des Rehabilitationszentrums müssen in mehreren Jahrzehnten noch ökonomisch sein. Oder, was ebenso wichtig ist: Unsere hauseigenen Techniker müssen Klima- und Heizanlagen,

Nachrichten- und Kommunikationstechnologien oder spezielles medizinisches Equipment zukünftig genauso sicher beherrschen können wie heute.“

Hinzu kommt, dass sich gerade der Rehabilitations- und Pflegemarkt rasant verändert – die LWL-Kliniken befinden sich im Wettbewerb mit Krankenhauskonzernen. „Wir wissen heute noch nicht, ob wir in 20 Jahren noch dieselben Angebote machen werden“, sagt Loer.

zu planen. „Wir haben viele Checklisten aufgestellt und ein gemeinsames Planungskonzept entwickelt“, erzählt Joachim Wieners, der – wie er schätzt – rund 30- bis 40-mal von Münster nach Gütersloh zu Projektbesprechungen, Planungstreffen oder zur Baustelle reiste. Während der Bau- durchführung übernahm der LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb die Projektsteuerung. Für die weitere Abwicklung wurden externe Ingenieurbüros und Baufirmen beauftragt. Eine Mammutaufgabe, die sich besonders mit einer Zahl belegen lässt: „Wir mussten rund 60 Gutachter, Ingenieurbüros und Gewerke koordinieren und viele Leis-

»Wir schaffen für die Patientinnen und Patienten, deren Angehörige, auch für unsere Fachleute einen sehr angenehmen Ort. Das macht uns zufrieden.«

„Deswegen mussten wir das Gebäude so planen, dass zum Beispiel die Einzelzimmer leicht zu Therapie- und Behandlungsräumen umfunktioniert werden könnten.“

Gleich zu Projektbeginn setzten sich der LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb, die Fachabteilungen des LWL-Psychiatrieverbands Westfalen sowie die Klinikleitung samt Team mehrfach zusammen, um die Art der Bebauung, die Lage im Klinikgelände und auf dem Grundstück, die Finanzen und das Raumprogramm

tungen europaweit ausschreiben“, erklärt Wieners. Worauf alle Beteiligten besonders stolz sind: Der Kosten- und Zeitplan wird eingehalten. Reinhard Loer ist als Verwaltungschef des LWL-Klinikums ebenso begeistert über das finanzielle Ergebnis. Der lange Prozess habe auch etwas anderes hervorgebracht, wie er hervorhebt: „Wir schaffen für die Patientinnen und Patienten, deren Angehörige, auch für unsere Fachleute einen sehr angenehmen Ort. Das macht uns zufrieden.“

LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb – Das LWL-Rehabilitationszentrum in Gütersloh ist eines von vielen Bauprojekten, die der LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb übernimmt. Die eigenbetriebsähnliche Einrichtung ist ein interner Dienstleister des LWL, der Neu-, Um- und Erweiterungsbaumaßnahmen plant und organisatorisch, finanziell und terminlich steuert. Zudem verwalten die 125 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zentral die Grundstücke und Gebäude des LWL.

Kommunale Versorgungskassen Westfalen-Lippe (kvw) – Die Kommunalen Versorgungskassen Westfalen-Lippe (kvw) berechnen Beamtenpensionen, Beihilfen, Betriebsrenten sowie Kindergeld von über einer Milliarde Euro pro Jahr – als Dienstleister für Kommunen, kommunale Einrichtungen und Unternehmen sowie deren Beschäftigte in Westfalen-Lippe. Die 210 kwv-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter sind beim LWL angestellt, dessen Direktor die kwv leitet. Die Geschäftsführung übernimmt die LWL-Bau- und Versorgungskassendirektorin.

Wie der LWL auch in Zukunft ein guter Arbeitgeber sein will

Matthias Löb, LWL-Personaldezernent
im Interview

Herr Löb, was sind die wichtigsten Meilensteine, die der LWL als Arbeitgeber in den vergangenen 60 Jahren erreicht hat?

Viele Dinge jedenfalls, die wir heute als selbstverständlich ansehen. Ein Beispiel aus dem Bereich der Technik: Wir haben Ende 1964 eine zentrale Rechenstelle für die Straßenbauverwaltung eingerichtet. Erste Bildschirme kamen Ende der 1970er Jahre in die Büros – bis hin zum ersten PC in der Hauptverwaltung zu Beginn der 1990er Jahre.

Heute sind in den Verwaltungsbereichen alle Arbeitsplätze mit Computern ausgestattet. Wo geht die Entwicklung hin?

Wir führen seit dem Jahr 2009 Schritt für Schritt die elektronische Akte ein. Damit wollen wir die Prozesse effizienter machen und Papierarchive abbauen. In der Einzelfallhilfe der LWL-Behindertenhilfe und in der LWL-Hauptfürsorgestelle Westfalen haben wir rund 110.000 Akten übernommen. Die Erfahrungen sind gut: Die Beschäftigten arbeiten gerne damit und die Kunden reagieren positiv, weil die Verfahren schneller werden.



Wie kann der LWL ein konkurrenzfähiger und attraktiver kommunaler Arbeitgeber bleiben?

Zunächst einmal stehen die derzeit bei uns Beschäftigten im Mittelpunkt. Für die Arbeitszufriedenheit sind gute Führung und ein Klima gegenseitiger Wertschätzung wichtig. Hier sind wir mit der Führungskräftequalifizierung oder dem verpflichtenden jährlichen Mitarbeitergespräch ein gutes Stück vorangekommen. Aber: Wie viele andere Arbeitgeber muss sich auch der LWL mit dem demografischen Wandel auseinandersetzen.

Wo liegen die Herausforderungen?

Der Altersdurchschnitt unserer Beschäftigten liegt bei 47 Jahren, viele Kolleginnen und Kollegen werden in den kommenden Jahren in den Ruhestand gehen. Gleichzeitig werden sich weniger Menschen auf Ausbildungs- und Arbeitsstellen bewerben. Wir konkurrieren mit der Wirtschaft, aber auch mit öffentlichen Arbeitgebern. Und schließlich: Unsere Beschäftigten sollen bis ins Rentenalter gesund, motiviert und leistungsfähig bleiben. Wir haben deswegen ein Demografiekonzept mit 560 Maßnahmen entwickelt. Dazu gehören ein pilotweiser weiterer Ausbau der flexiblen Arbeitszeiten, mehr Telearbeit oder die Neukonzeption des betrieblichen Gesundheitsmanagements.

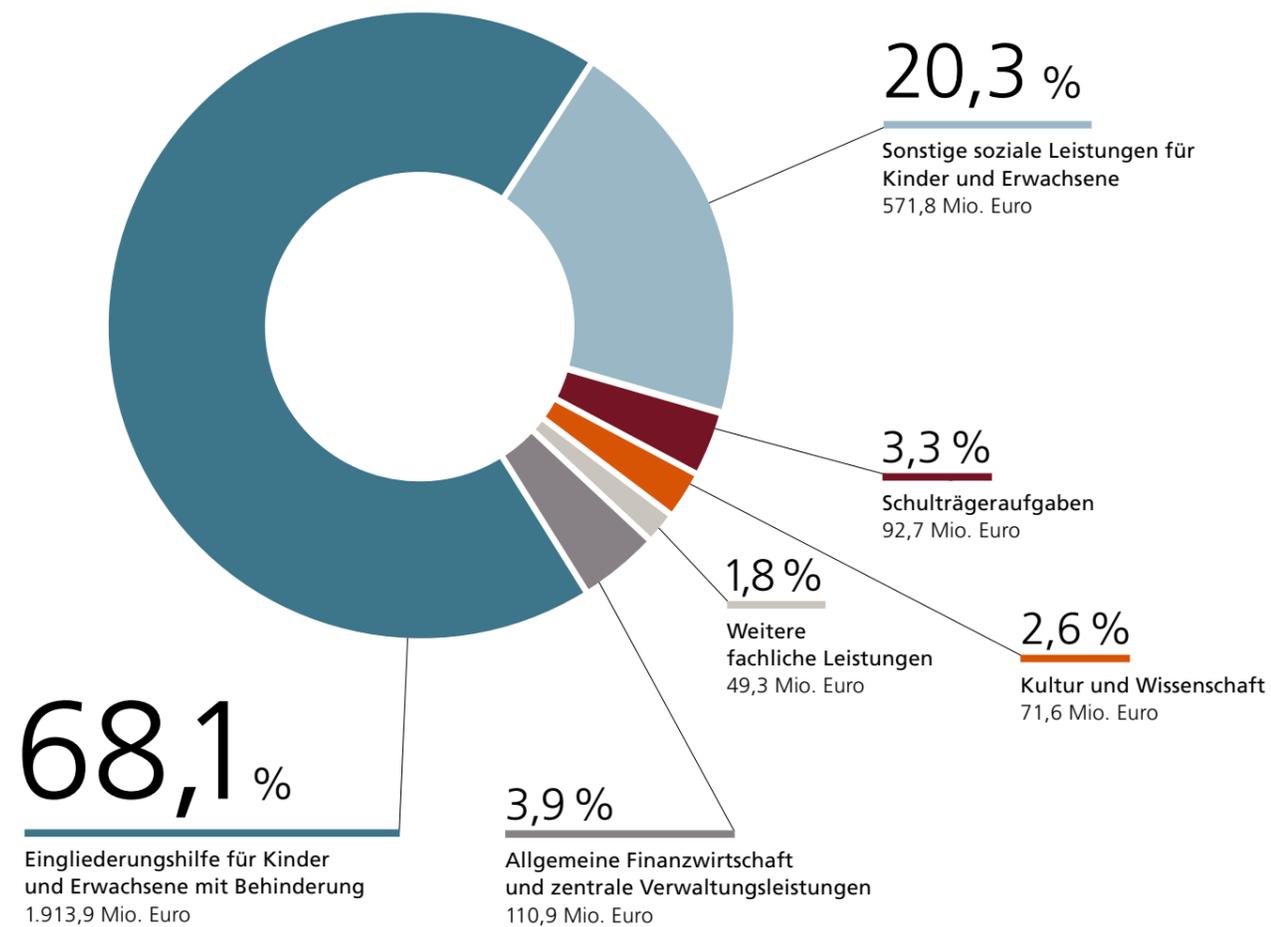
Wir wollen neue Auszubildende gewinnen und die Ausbildungskapazitäten erhöhen. Und wir werden die LWL-Kita erweitern und ein Eltern-Kind-Büro einrichten: zwei von vielen Beispielen dafür, wie wir in einer Arbeitswelt, die sich drastisch wandelt, die dienstlichen Anforderungen und die Lebensentwürfe der Beschäftigten noch besser miteinander in Einklang bringen möchten.

Kontakt LWL-Haupt- und Personalabteilung
Personaldezernent Matthias Löb

Telefon: 0251 591-215
E-Mail: personalabteilung@lwl.org
www.lwl.org



Aufwendungen im Haushalt 2013 Schwerpunkt: soziale Leistungen



Die 27 Mitgliedskreise und kreisfreien Städte des LWL zahlen 2013 einen um 0,3-Prozentpunkte höheren „Mitgliedsbeitrag“ als im Vorjahr. Er steigt von 16,1 auf 16,4 Prozent. Der LWL wird rund 1,78 Milliarden Euro an Landschaftsumlage einnehmen und rund 399 Millionen Euro an Schlüsselzuweisungen vom Land erhalten.

In seinem 2,81-Milliarden-Etat muss der LWL ein Defizit von rund 28,1 Millionen Euro schließen. Zum Ausgleich des Haushaltsplans nimmt der LWL die sogenannte Ausgleichsrücklage in Anspruch und macht so weitere Schulden.

Mit einem Maßnahmenpaket zur mittelfristigen Haushaltskonsolidierung hat der LWL in den Jahren 2011 und 2012 jeweils rund 40 Millionen Euro eingespart. Diese Konsolidierungsmaßnahmen wirken im Wesentlichen auch 2013 fort. Den größten Teil der Aufwendungen im LWL-Haushalt machen die Behindertenhilfe für Kinder und Erwachsene sowie sonstige Sozialleistungen aus, mit rund 2,49 Milliarden Euro oder rund 88 Prozent. Die Tendenz ist weiter steigend, weil immer mehr Kinder und Erwachsene mit Behinderung einen gesetzlichen Anspruch auf Hilfe haben.

Chronik 2012/2013 Ausgewählte LWL-Aktivitäten

Juli 2012

10. – 11.07.2012 – In Bochum soll eine Dokumentationsstelle zur Geschichte und Kultur der Polen in Deutschland entstehen. Der LWL erstellt eine Machbarkeitsstudie, deren Ergebnisse rund 50 Vertreterinnen und Vertreter polnischer Organisationen in Deutschland und weitere Fachleute aus Kultur und Politik bei einem Workshop diskutieren.

August 2012

02.08.2012 – Der LWL und die Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen arbeiten künftig bei der Förderung von Medienkompetenz noch enger zusammen. Dazu haben beide Institutionen einen Kooperationsvertrag geschlossen.

► **1** Dr. Jürgen Brautmeier (l.), Direktor der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen, und LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch.

September 2012

21.09.2012 – Bis zum 3. November 2013 zeigt das LWL-Museum für Naturkunde in Münster auf 1.700 Quadratmetern die Sonderausstellung „Wale – Riesen der Meere“. Schon im Juli 2013 hatten 200.000 Menschen die deutschlandweit größte Ausstellung zu diesem Thema besucht, die rund 900 Exponate zeigt. Eine Verlängerung der Schau bis April 2014 ist geplant.

► **2** Das Skelett eines Menschen im Vergleich zu dem eines Wals.

28.09.2012 – Die Annette von Droste zu Hülshoff-Stiftung ist durch das Innenministerium anerkannt worden. Der LWL hatte gemeinsam mit Partnern die Stiftung gegründet, um das Geburtshaus der berühmten Dichterin Annette von Droste zu Hülshoff (1797 – 1848) der Allgemeinheit zu erhalten.

► **3** Die Stifter bei der Unterzeichnung auf Burg Hülshoff.



30.09.2012 – Vor 200 Jahren wurde in Gernheim die erste Flasche geblasen. Das Jubiläum einer der bedeutendsten Glashütten in Nordwestdeutschland feiert der LWL mit einem großen Fest in seinem Industriemuseum in Petershagen.

► **1** *Made in Gernheim: Mundgeblasene Gläser im Museumsladen.*

Oktober 2012

03.10.2012 – Der LWL feiert ein Doppeljubiläum: Vor 50 Jahren ging im Schleusenpark Waltrop das neue Schiffshebewerk in Betrieb, vor 20 Jahren eröffnete der LWL das Industriemuseum Schiffshebewerk Henrichenburg.

► **2** *Das LWL-Industriemuseum lockte in 20 Jahren mehr als 1,5 Millionen Besucher an.*

04.10.2012 – Medienabhängigkeit ist derzeit noch keine medizinisch anerkannte Krankheit. Es mangelt an Behandlungsangeboten für eine wachsende Zahl Betroffener und ihre Angehörigen. Das Bochumer Universitätsklinikum des LWL hilft mit einer neuen Spezialambulanz.

November 2012

17.11.2012 – Die Sonderausstellung „Schädelkult“ eröffnet im LWL-Museum für Archäologie in Herne. Rund 300 Exponate – darunter Ahnenschädel, Trophäenköpfe und Reliquien – veranschaulichen, wie sich die Menschheit über die Jahrhunderte mit der eigenen Sterblichkeit auseinandergesetzt hat.

► **3** *Schädelreliquie aus dem Kloster Brenkhausen.*

Dezember 2012

03.12.2012 – Menschen mit Behinderung müssen besser als bisher normal leben können. Zudem müsse ihre Selbstständigkeit durch ein sogenanntes Bundesteilhabegeld, unabhängig vom Einkommen, gestärkt werden, forderte der LWL zum Internationalen Tag der Menschen mit Behinderung.

10.12.2012 – Die 20 im Auftrag des LWL tätigen Integrationsfachdienste haben 2011 insgesamt 850 Menschen mit schweren Behinderungen in den allgemeinen Arbeitsmarkt vermittelt. Der LWL-Sozialausschuss beschließt, die Mittel für die Integrationsfachdienste von 9,8 auf 11 Millionen Euro aufzustocken.

12.12.2012 – Die Schriftstellerin und Regisseurin Judith Kuckart gewinnt den Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis. Den mit 12.800 Euro dotierten „Westfälischen Literaturpreis“ verleiht der LWL alle zwei Jahre.

► **4** *Preisträgerin Judith Kuckart.*

14.12.2012 – Der LWL lehnt einen Verkauf seiner Beteiligung am Provinzial NordWest-Konzern an private Interessierte ab. Für den LWL sind und bleiben die Provinzial-Versicherungen integraler Bestandteil des öffentlichen Finanzdienstleistungsverbundes, heißt es im Beschluss des LWL-Landschaftsausschusses.

Januar 2013

16.01.2013 – In Freudenberg (Kreis Siegen-Wittgenstein), Lippstadt (Kreis Soest) und in den Kreisen Olpe und Höxter starten Kultur-Planungsprozesse. Hintergrund ist die Kulturagenda Westfalen, die der LWL als Kultur-Entwicklungsprozess für die Region moderiert.



17.01.2013 – Die SchulKinoWochen NRW bieten drei Wochen lang mehr als 120 Filme für alle Schulformen und Altersklassen. 94 Kinos folgen in ganz NRW dem Aufruf der gemeinsamen Initiative des LWL und des NRW-Schulministeriums und werfen ihre Projektoren zur besten Unterrichtszeit an.

31.01.2013 – Der Umlage-Hebesatz für die 27 Kreise und Großstädte im LWL steigt für den LWL-Haushalt 2013 um 0,3 Prozentpunkte von 16,1 auf 16,4 Prozent. Der Verbandsetat hat in diesem Jahr ein Volumen von 2,81 Milliarden Euro.

Februar 2013

20.02.2013 – 1.000 zusätzliche Außenarbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen aus Werkstätten in Nordrhein-Westfalen sollen in den kommenden zwei Jahren entstehen. Organisiert wird das Projekt vom NRW-Arbeitsministerium und den Landschaftsverbänden.

März 2013

18.03.2013 – Der LWL ermöglicht es vielen Menschen mit Behinderung, in der eigenen Wohnung zu leben. Damit auch Menschen mit Schwerstbehinderung die nötige Hilfe bekommen, wird dies zukünftig durch drei Ärzte unterstützt, die Betroffene zu Hause besuchen.

21.03.2013 – Der Westfälische Kunstverein bezieht seine neuen Räume im Neubau des LWL-Museums für Kunst und Kultur in Münster – anderthalb Jahre vor Wiedereröffnung des Museums.

► **5** *LWL-Direktor Wolfgang Kirsch (r.) begrüßt den Vorsitzenden des Westfälischen Kunstvereins Tobias Viehoff und Direktorin Kristina Scepanski.*



28.03.2013 – Passen abergläubische Vorstellungen noch in unsere moderne Gesellschaft? Und wie schützten sich die Menschen früher vor Schreckgestalten? Diesen Fragen geht das LWL-Freilichtmuseum Detmold bis zum 31. Oktober 2013 auf den Grund: mit dem Themenjahr „Verflixt! Geister, Hexen und Dämonen“.

► **1** Zu sagenumwobenen Orten gehören auch Mühlen wie die Bockwindmühle im LWL-Freilichtmuseum Detmold.

April 2013



06. – 07.04.2013 – Das LWL-Museum für Archäologie in Herne feiert seinen zehnten Geburtstag mit einem Programm für die ganze Familie. Über 800.000 Besucherinnen und Besucher sahen seit der Eröffnung die Dauer- und Sonderausstellungen.

11.04.2013 – Der LWL eröffnet in Minden den dritten durchgehenden Weg der Jakobspilger in Westfalen nach historischem Vorbild. Nach der Strecke von Osnabrück nach Wuppertal und der Hellwegroute von Höxter nach Bochum führt der



neue Weg von Minden über Herford, Bielefeld, Gütersloh, Rheda-Wiedenbrück und Lippstadt nach Soest.

14.04.2013 – Mit einem Tag der offenen Tür feiert die Außenstelle des münsterischen LWL-Museums für Naturkunde in Recke/Hopsten (Kreis Steinfurt) das 100-jährige Bestehen des sogenannten „Erdfallsees“.

► **2** Der heutige Erdfallsee ist eines der vier großen Stillgewässer des Naturschutzgebietes Heiliges Meer im Kreis Steinfurt.

28.04.2013 – „Wanderarbeit – Mensch, Mobilität, Migration“ heißt eine Ausstellung, die das LWL-Industriemuseum, Ziegeleimuseum Lage, bis zum 29. September zeigt. Aus dem Kreis Lippe, wo um 1835 rund 100.000 Menschen lebten, wanderte ein Fünftel der Bevölkerung nach Amerika aus.

► **3** Die lippischen Auswandererkoffer in der Ausstellung „Wanderarbeit“.

Mai 2013

16.05.2013 – Das LWL-Museum für Naturkunde in Münster ist mit dem GreenBuilding Award ausgezeichnet worden. Den Preis erhält das Haus für die energetischen Sanierungen, die von Mitte 2009 bis Ende 2010 am Gebäude vorgenommen wurden.

► **4** LWL-Baudezernentin Judith Pirscher nimmt den GreenBuilding Award in Mailand von Heinz Ossenbrink vom Joint Research Center der europäischen Kommission entgegen.

28.05.2013 – Der LWL vergibt seinen mit 3.100 Euro dotierten Förderpreis für westfälische Landeskunde in diesem Jahr an den in Dorsten (Kreis Recklinghausen) geborenen Dr. Steffen Stadthaus.

► **5** Dr. Steffen Stadthaus gewinnt den Förderpreis für westfälische Landeskunde.

Juni 2013

01.06.2013 – Die Sonderausstellung „Heiter bis göttlich“ nimmt bis 3. November 2014 die weitgehend unbekannte Kultur des Spiels im Kloster in den Blick. Die Schirmherrschaft für die Ausstellung im LWL-Landesmuseum für Klosterkultur, Stiftung Kloster Dalheim, hat NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft übernommen.

► **6** Figuren wie diese wurden während der Palmsonntagsprozession durch den Kreuzgang gezogen. Durch diese Form des liturgischen Spiels konnten biblische Geschichten nachvollzogen werden.

19.06.2013 – Alle Fraktionen im Kulturausschuss des LWL haben ein Konzept für die Zukunft des Preußen-Museums in Minden in Auftrag gegeben. Die LWL-Verwaltung solle Lösungen aufzeigen, wie mit den vorhandenen Finanzmitteln der Zweck der Museumsstiftung bestmöglich verfolgt werden könne.

26.06.2013 – Der LWL will die Misshandlung von früheren Patientinnen und Patienten in seiner kinder- und jugendpsychiatrischen Klinik St. Johannes-Stift Marsberg (Hochsauerlandkreis) in den 1950er, 1960er und 1970er Jahren wissenschaftlich aufarbeiten lassen. Dafür hat der LWL-Gesundheitsausschuss 150.000 Euro bewilligt.

► **7** St. Johannes-Stift Marsberg: Unterricht um 1950.

26.06.2013 – Das Börde-Berufskolleg, das Hubertus-Schwarz-Berufskolleg und das LWL-Förderberufskolleg in Soest wollen ab sofort die gemeinsame Beschulung von Jugendlichen mit und ohne Behinderung im beruflichen Gymnasium sowie von lernschwachen jungen Menschen vorantreiben.

Tipp

Bis 03.11.2013 – Die große kunst- und kulturhistorische Ausstellung „CREDO – Christianisierung Europas im Mittelalter“ illustriert in drei Paderborner Museen (Museum in der Kaiserpfalz des LWL, Diözesanmuseum, Städtische Galerie) mit rund 600 kostbaren Exponaten die 1.000 Jahre umfassende Epoche.



VORWEG GEHEN MIT INTELLIGENTER ENERGIE.

Wir alle wollen die Energiewende, und wir alle gestalten sie mit. RWE bietet schon heute Möglichkeiten zur bewussten und effizienten Nutzung von Energie. Intelligente Ideen und Infos gibt's unter: vorweggehen.de



Vorschau: Sex und Evolution

Wir leben in einer aufgeklärten Welt. Auch in Westfalen-Lippe übrigens. Nur manchmal kommt die moderne Technik in die Quere. Wenn wir zum Beispiel Informationen zu einer neuen Ausstellung des LWL-Museums für Naturkunde in Münster LWL-intern per Mail versenden wollen. Dann darf ein bestimmtes Wort nicht in der Betreffzeile stehen – die Mail schafft es sonst nicht durch den Spamfilter.

Bei Texten, die ins Internet sollen, sollte besagter dreibuchstabiger Begriff weder in Überschrift oder Seitennamen noch Bildnamen und -unterschrift auftauchen. Die Seite wird sonst gesperrt. Worum es geht? Um das Wort „Sex“. Ein recht schwieriges Unterfangen also bei einer Schau, die den Namen „Sex und Evolution“ trägt.

„Sexualität“ oder „Sexausstellung“ hingegen scheinen zu funktionieren. Das ist gut, denn die Ausstellung hat Öffentlichkeit verdient. Ab Oktober 2013 geht es ein Jahr lang auf rund 500 Quadratmetern um die – wie manche sagen – schönste Sache der Welt.

Warum pflanzt sich die Mehrheit der Lebewesen auf unserer Erde sexuell fort? Evolutions-

biologen beantworten diese Frage – und die Besucherinnen und Besucher erfahren zudem, wie Männchen ticken und was Weibchen wollen und wie sie trotz unterschiedlicher Interessen am Ende doch zusammenfinden. Sie lernen das skurrile Paarungsverhalten der Bettwanze ebenso wie die Verführungskünste des Laubenvogels kennen – und warum das Schnüffeln an verschwitzten T-Shirts uns Menschen mitunter bei der Partnersuche hilft.

Die Ausstellung setzt auf Modelle und die langjährige Kooperation mit dem Fachbereich Design der Fachhochschule Münster, University of Applied Sciences, an der Studierende das Thema in Illustrationen und interaktive Spiele umgesetzt haben. Ob Fachhochschule und LWL-Museum wohl bei der Planung per Mail – trotz „Sex“ – zusammengekommen sind? Wir werden es sehen.

► **1-3** Fotos aus der Ausstellung.

 11.10.2013 – 19.10.2014
LWL-Museum für Naturkunde
www.lwl-naturkundemuseum-muenster.de



Dr. Wolfgang Kirsch
LWL-Direktor

Büro LWL-Direktor und Kommunales | Büro LWL-Landschaftsversammlung | LWL-Gleichstellungsstelle |
LWL-Press- und Öffentlichkeitsarbeit | LWL-Statistik | LWL-Unternehmensbeteiligungen

| | | | |
|---|--|--|---|
| Matthias Löb LWL-Kämmerer | Judith Pirscher LWL-Bau- und Versorgungskassendezernentin | Matthias Münsting LWL-Sozialdezernent | Hans Meyer LWL-Jugenddezernent |
| Erster Landesrat Allgemeiner Vertreter des LWL-Direktors · LWL-Finanzabteilung · LWL-Haupt- und Personalabteilung · LWL-IT Service Abteilung | · LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb · Geschäftsführung der Kommunalen Versorgungskassen Westfalen-Lippe (kvw) | · LWL-Behindertenhilfe Westfalen · LWL-Integrationsamt Westfalen · LWL-Hauptfürsorgestelle Westfalen · LWL-Versorgungsamt Westfalen | LWL-Landesjugendamt, Schulen, Koordinationsstelle Sucht |

| |
|---|
| Bernd Bergmann LWL-Gesamtpersonalrat |
| Andreas Dahlhaus LWL-Personalrat Hauptverwaltung |

| | | |
|--|--|--|
| Versorgungskassen* Geschäftsführung und Personalausstattung für die Kommunalen Versorgungskassen Westfalen-Lippe (kvw) | LWL-Bildungszentrum Jugendhof Vlotho | 14 LWL-Förderschulen Förderschwerpunkt Körperliche und motorische Entwicklung |
| | LWL-Heilpädagogisches Kinderheim Hamm | 8 LWL-Förderschulen Förderschwerpunkt Sehen |
| | LWL-Jugendhilfezentrum Marl | LWL-Berufsbildungswerk Soest Förderzentrum für blinde und sehbehinderte Menschen |
| | LWL-Jugendheim Tecklenburg | 7 LWL-Förderschulen Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation |
| | LWL-Berufskolleg Fachschulen Hamm | 6 LWL-Förderschulen Förderschwerpunkt Sprache |
| | | 7 LWL-Schulverwaltungen |
| | | 4 LWL-Internate |
| | | Unternehmensbeteiligungen* Westfälisch-Lippische Vermögensverwaltungsgesellschaft mbH (WLV) |
| | | Stiftung* LWL-Kulturstiftung Westfalen-Lippe |
| | | Krankenhäuser und Gesundheitswesen* Gemeindepsychiatrisches Zentrum GmbH (gpz), Detmold Westfälische Werkstätten GmbH, Lippstadt-Benninghausen PTV Psychosozialer Trägerverbund GmbH, Dortmund ZAB – Zentrale Akademie für Berufe im Gesundheitswesen GmbH, Gütersloh |

| | | |
|---|--|--|
| Tilmann Hollweg LWL-Maßregelvollzugsdezernent | Dr. Meinolf Noeker LWL-Krankenhausdezernent | Dr. Barbara Rüschoff-Thale LWL-Kulturdezernentin |
| LWL-Maßregelvollzugsabteilung Westfalen | LWL-Abteilung für Krankenhäuser und Gesundheitswesen, LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen | LWL-Kulturabteilung |

| | | |
|--|--|---|
| LWL-Zentrum für Forensische Psychiatrie Lippstadt | 11 LWL-Kliniken für Erwachsenenpsychiatrie und Psychotherapie | LWL-Museen und Kulturdienste |
| LWL-Therapiezentrum für Forensische Psychiatrie Marsberg | 4 LWL-Kliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie | LWL-Museum für Kunst und Kultur Westfälisches Landesmuseum |
| LWL-Maßregelvollzugsklinik Schloss Haldem | 10 LWL-Wohnverbände | LWL-Archäologie für Westfalen · LWL-Museum für Archäologie Westfälisches Landesmuseum · LWL-Römermuseum · Museum in der Kaiserpfalz |
| LWL-Maßregelvollzugsklinik Rheine Übergangseinrichtung der LWL-Maßregelvollzugsklinik Schloss Haldem | 7 LWL-Pflegezentren | LWL-Museum für Naturkunde Westfälisches Landesmuseum mit Planetarium · Außenstelle „Heiliges Meer“ · Außenstelle „Kahler Asten“ |
| LWL-Klinik für Forensische Psychiatrie Dortmund Wilfried-Rasch-Klinik | 3 LWL-Institute für Rehabilitation für Menschen mit psychischen Erkrankungen | LWL-Freilichtmuseum Detmold Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde |
| LWL-Maßregelvollzugsklinik Herne | 5 LWL-Rehabilitationszentren für Menschen mit Abhängigkeits-erkrankungen sowie Spezialisierungen an 2 LWL-Kliniken | LWL-Freilichtmuseum Hagen Westfälisches Landesmuseum für Handwerk und Technik |
| | 30 LWL-Tageskliniken für Erwachsenenpsychiatrie und Psychotherapie | LWL-Industriemuseum Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur mit 8 Standorten |
| | 20 LWL-Institutsambulanzen für Erwachsenenpsychiatrie und Psychotherapie | Stiftung Kloster Dalheim LWL-Landesmuseum für Klosterkultur |
| | 15 LWL-Tageskliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie | LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen |
| | 16 LWL-Institutsambulanzen für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie | LWL-Archivamt für Westfalen |
| | 3 LWL-Schulen für Kranke | LWL-Museumsamt für Westfalen |
| | 2 LWL-Tagesstätten für Menschen mit psychischer Behinderung | LWL-Medienzentrum für Westfalen |
| | 4 LWL-Akademien für Gesundheits- und Pflegeberufe | LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte |
| | 1 LWL-Forschungsinstitut für seelische Gesundheit | |

Thomas Streffing
LWL-Rechnungsprüfungsamt

| |
|--|
| Kultur* 6 Westfälische Kommissionen für Landeskunde: Altertumskommission für Westfalen Geographische Kommission für Westfalen Historische Kommission für Westfalen Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens Volkskundliche Kommission für Westfalen Literaturkommission für Westfalen Westfälischer Heimatbund |
|--|

* Einrichtungen mit eigener Rechtspersönlichkeit

Impressum

Herausgeber

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)
LWL-Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Freiherr-vom-Stein-Platz 1 · 48147 Münster
Telefon: 0251 591- 4406 · Fax: 0251 591- 5405
oeffentlichkeitsarbeit@lwl.org · www.lwl.org

Koordination und Redaktion

Marc-Stefan Andres, Frank Tafertshofer,
Michaela Thier

Gestaltung

Oktober Kommunikationsdesign GmbH, Bochum

Druck

Lechte GmbH, Emsdetten

Auflage

5.000 Exemplare

© 2013 LWL

Bildnachweis

Stephan Wieland, Düsseldorf: alle außer
Cäsar: 73 m.; European Commission: 75 u. l.;
LWL: 2 o. l., 41, 42, 44 o., 44 u. l., 71 u. l.,
72 u. r., 73 u. r., 74 u. r., 81, 82; LWL/Emmerich:
71 u. r.; LWL/Hild: 75 u. r.; LWL/Holtappels:
72 u. l.; LWL/Klose: 43 u. l.; LWL/Kriegs: 77 m.;
LWL/Mahlstedt: 43 o.; LWL-Medienzentrum für
Westfalen: 43 u. r.; LWL/Oblonczyk: 71 m.,
74 m., 77 l. u. r.; LWL/Pflaumenbaum: 74 u. l.;
privat: 75 2. v. l.; LWL/Rösler: 73 u. l.; LWL/
Sagurna, 44 o. r.; LWL/Schulte-Fischedick, 45 u.;
Schweizerisches Nationalmuseum/LM 6778:
75 u. 3. v. l.

Der LWL dankt allen, die ihn bei der Arbeit am
Geschäftsbericht 2012/2013 unterstützt haben.
Ein besonderer Dank gilt den Menschen, die ihm
Rede und Antwort gestanden haben. Sie geben
der Arbeit des LWL ein Gesicht.

Der LWL-Bericht wurde auf FSC-zertifiziertem
Papier gedruckt (aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften).



Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) arbeitet als Kommunalverband mit 13.000 Beschäftigten für die 8,2 Millionen Menschen in der Region. Der LWL betreibt 35 Förderschulen, 21 Krankenhäuser, 17 Museen und ist einer der größten deutschen Hilfezahler für Menschen mit Behinderung. Er erfüllt damit Aufgaben im sozialen Bereich, in der Behinderten- und Jugendhilfe, in der Psychiatrie und in der Kultur, die sinnvollerweise westfalenweit wahrgenommen werden. Ebenso engagiert er sich für eine inklusive Gesellschaft in allen Lebensbereichen. Die neun kreisfreien Städte und 18 Kreise in Westfalen-Lippe sind die Mitglieder des LWL. Sie tragen und finanzieren den Landschaftsverband, dessen Aufgaben ein Parlament mit 106 Mitgliedern aus den westfälischen Kommunen gestaltet.

Impressum

Herausgeber

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)
LWL-Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Freiherr-vom-Stein-Platz 1 · 48147 Münster
Telefon: 0251 591- 4406 · Fax: 0251 591- 5405
oeffentlichkeitsarbeit@lwl.org · www.lwl.org

Koordination und Redaktion

Marc-Stefan Andres, Frank Tafertshofer,
Michaela Thier

Gestaltung

Oktober Kommunikationsdesign GmbH, Bochum

Druck

Lechte GmbH, Emsdetten

Auflage

5.000 Exemplare

© 2013 LWL

Bildnachweis

Stephan Wieland, Düsseldorf: alle außer
Cäsar: 73 m.; European Commission: 75 u. l.;
LWL: 2 o. l., 41, 42, 44 o., 44 u. l., 71 u. l.,
72 u. r., 73 u. r., 74 u. r., 81, 82; LWL/Emmerich:
71 u. r.; LWL/Hild: 75 u. r.; LWL/Holtappels:
72 u. l.; LWL/Klose: 43 u. l.; LWL/Kriegs: 77 m.;
LWL/Mahlstedt: 43 o.; LWL-Medienzentrum für
Westfalen: 43 u. r.; LWL/Oblonczyk: 71 m.,
74 m., 77 l. u. r.; LWL/Pflaumenbaum: 74 u. l.;
privat: 75 2. v. l.; LWL/Rösler: 73 u. l.; LWL/
Sagurna, 44 o. r.; LWL/Schulte-Fischedick, 45 u.;
Schweizerisches Nationalmuseum/LM 6778:
75 u. 3. v. l.

Der LWL dankt allen, die ihn bei der Arbeit am
Geschäftsbericht 2012/2013 unterstützt haben.
Ein besonderer Dank gilt den Menschen, die ihm
Rede und Antwort gestanden haben. Sie geben
der Arbeit des LWL ein Gesicht.

Der LWL-Bericht wurde auf FSC-zertifiziertem
Papier gedruckt (aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften).

klimateutral
natureOffice.com | DE-333-814825
gedruckt



Die LWL-Personalräte.



Die Komba-Gewerkschaft im LWL.



Die Kolleginnen und Kollegen der Sachgebiete „Wohnangebote“ der LWL-Behindertenhilfe Westfalen.



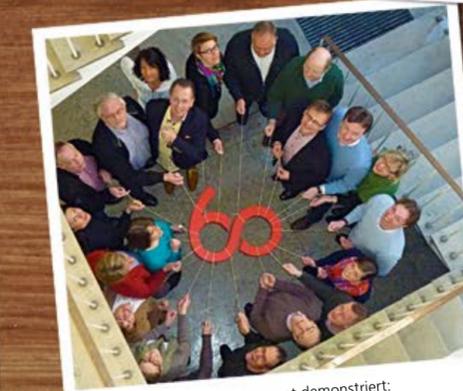
Das Team der LWL-Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.



Das Büro LWL-Direktor und Kommunales.



Die neuen Auszubildenden beim LWL 2013.



Das LWL-Rechnungsprüfungsamt demonstriert: 60 Jahre LWL – wir ziehen alle an einem Strang!



Die Zentrale Einkaufskoordination (ZEK) des LWL.



Die Landesinspektorenanwärterinnen und -anwärter aus dem Einstellungsjahr 2012 gratulieren vom Turm des LWL-Landeshauses.



Die Gruppe „Ausgleichsverfahren zur Finanzierung der Altenpflegefachkraftausbildung“ der LWL-Behindertenhilfe Westfalen feiert mit einem Kirschkuchen.



Die Gruppe „Einzelfallsachbearbeitung für die Stadt Dortmund“ der Abteilung Behindertenhilfe mit selbst gemachten Scherenschritten.



Wer Gutes unternimmt, braucht auch mal Pause. Der Sachbereich „Objekt- und Strukturplanung“ des LWL-Psychiatrieverbunds Westfalen.



Der Westfälische Heimatbund gratuliert mit selbst gebackenem Kuchen.



Die LWL-Finanzabteilung.

60 Jahre LWL-Fotoaktion – Mit einer Fotoaktion gratulieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dem LWL. Als schmückendes Beiwerk immer dabei: eine dreidimensionale 60 aus Holz, die 2013 durch die rund 200 Abteilungen und Einrichtungen des LWL wandert.



VERANTWORTUNG

Nicole Grüttner im Caritas-Wohnprojekt „Klostergarten“. Ein Klostergelände in Kevelaer wurde zum lebendigen Quartier. Die ganze Erfolgsstory lesen Sie hier: www.nrwbank.de/verantwortung



Wir fördern das Gute in NRW.

Die Verantwortung, mit der Städte und Gemeinden klassische Daseinsvorsorge ganz neu denken.



Wenn Verantwortung aktiv gelebt wird, werden aus kommunalen Projekten große Erfolgsgeschichten für NRW. Die Finanzierung liefert die NRW.BANK, zum Beispiel mit Fördermitteln zur integrierten Quartiersentwicklung. Sprechen Sie mit uns über Ihr Projekt. Das NRW.BANK.Service-Center erreichen Sie unter 0211 91741-4800. Oder Sie besuchen uns auf www.nrwbank.de/verantwortung

